

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag
mittags jeden Werktag. Abonnementspreis
mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“
frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark,
durch die Post bezogen pro Monat 2.16
Reichsmark einschließlich Postgebühren
Einzelnnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Milli-
meterzelle 10 Reichspfennig, bei Versam-
lungen, Vereinen, Arbeits- und Wohnungs-
angelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die drei-
gefaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.
Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46
Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 268

Montag, 16. November 1931

38. Jahrgang

Die Wahrheit über Eutin

Erklärung des Reichsbanners von Schleswig-Holstein

In der gesamten bürgerlichen Presse haben die blutigen Vorgänge auf dem Marktplatz von Eutin eine den wahren Sachverhalt zum größten Teil völlig entstellende Darstellung gefunden und zu einer maßlosen Heiße gegen das Reichsbanner gebietet. Demgegenüber erklärt die Gauleitung des Reichsbanners:

„Der von der städtischen Polizeibehörde für den 9. November genehmigte Umzug verlief solange völlig reibungslos, bis die Spitze des Zuges wieder auf dem Marktplatz eintraf, wo sich eine große Anzahl von Nationalsozialisten vor ihrem Verkehrslokal versammelt hatte. Die Menschenmenge, unter der sich auch uniformierte Nationalsozialisten befanden, war so dicht, daß die Maschivelle und das ihr folgende Jungbanner sich nur mühsam einen Weg bahnen konnten. Als die Turner und Turnerinnen mit ihrer Fahne auftraten, war dies für die angelammelte Menschenmenge das Signal, die üblichen provozierenden Sprechhöre aufzuführen und höhnische Zurufe gegen die Sozialdemokratie zu machen. Das Reichsbanner bewahrte demgegenüber die Ruhe, bis das Ende des Zuges, welches aus den älteren Mitgliedern des Reichsbanners bestand, von den Nationalsozialisten plötzlich in große Bedrängnis gebracht wurde. Die Nationalsozialisten drangen in die letzten Gruppen des Zuges ein, und es entwickelte sich infolge dieses Angriffes ein Tumult und eine Schlägerei, in deren Verlauf nicht nur der SA-Mann Radtke, sondern mehr als ein halbes Dutzend Reichsbannerkameraden z. T. schwere Hieb- und Stichwunden davontrugen.“

Die Angreifer warfen Tränengasbomben, deren Rauchschwaden schwer in die Luft stiegen. Ein Nationalsozialist gab verschiedene Schüsse auf das Reichsbanner ab, die glücklicherweise nicht trafen.

Es ist hiernach zweifellos, daß die Nationalsozialisten die Angreifer und auf den Angriff vorbereitet waren.

Es ist eine durch nichts bewiesene verleumderische Behauptung, daß irgend eine Stelle festgelegt habe, daß der getötete Radtke von einem Reichsbannermann getötet worden sei. Ob er im Tumult den Waffen seiner eigenen Leute aus Versehen gefehlt worden sind, oder ob in der Dunkelheit Rowdys sich eingemischt und das Unglück herbeigeführt haben, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

Allen Behauptungen, daß ein Reichsbannermann der Täter sei, steht jede tatsächliche Unterlage.

Seit Montag abend haben die SA-Abteilungen die Gelegenheit benutzt, um das Reichsbanner Eutin und die friedliebende Bevölkerung zu terrorisieren. Die Staatsgewalt ist nicht ausreichend gewesen, um dies zu verhindern. Reichsbannerkameraden sind verfolgt, geschlagen, mißhandelt worden. Ihre Frauen hat man beschimpft und bedroht. Die zum Schutz angerufene Regierung hat erklärt, keine Handhabe zum Eingreifen zu haben, da die Aufrechterhaltung der Ordnung Sache der städtischen Polizei sei.

Deshalb blieb der Gauleitung, wenn sie nicht ihre Mitglieder dem Terror der Rechtsradikalen schußlos überlassen wollte, nichts übrig, als selbst Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Sie schickte auf ihr Anfordern vom Lübecker Reichsbanner Schutzhilfe, die indessen von der Eutiner Polizei zum größten Teil verhaftet wurde. Wenn einzelne Kameraden in der Verhaftung, ebenfalls angegriffen zu werden, sich auf Notwehr

eingesetzt und dabei unwissentlich strafbar gemacht haben, so ist dies Vergehen in unseren Augen nur eine Reaktion auf den rechtsradikalen Terror und entsprechend zu bewerten.

Entgegen den Behauptungen in der bürgerlichen Presse stellen wir weiter fest, daß der Vorsitzende des Reichsbanners, Leiboldt, auf Befehl der Gauleitung Eutin verlassen hat und von seiner Behörde beurlaubt worden ist. Dies war notwendig, weil infolge der gegen ihn ausgeübten Morddrohungen seine Frau einen Nervenzusammenbruch erlitten hat.

Ebenso wenig ist richtig, was über den Berichterstatter der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, Buhrke, phantasiert worden ist. Buhrke war bis Sonnabend nachmittag in Eutin. Er verließ die Stadt, weil die Polizei ihm erklärte, sie sei nicht mehr in der Lage, für seine persönliche Sicherheit garantieren zu können und sie müßte ihn zur Vermeidung von Gewalttätigkeiten gegen seine Person in Schutzhaft nehmen, wenn er die Stadt nicht freiwillig verlassen würde. Auf Befehl der Gauleitung verließ daher Buhrke, der Führer des Jungbanners in Eutin ist, die Stadt und wird in dem Augenblick nach Eutin zurückkehren, wo die Staatsbehörden erklären, wieder soviel Macht zu besitzen, um das Leben der Bürger zu schützen.

Die Gauleitung des Reichsbanners

J. U.: Richard Hansen.

(Bericht unseres Eutiner Sonderkorrespondenten siehe 1. Beilage.)

Die Wahl in Hessen

Daselbe Bild wie in Mecklenburg: Nazis fressen alle bürgerlichen Parteien / Nur das Zentrum hält sich / Sozialdemokratie verliert 20 Prozent / Der Wahnsinn der Spaltung liegt klar zutage

Darmstadt, 16. November (Radio)

Das Ergebnis der hessischen Landtagswahlen ist das folgende:

	Reichstagswahl 1930
S. P. D.	188 299
Zentrum	215 747
K. P. D.	112 440
Kommunistische Opposition	104 246
Deutsche Volkspartei	106 775
Staatspartei	84 518
Radikaldemokraten	14 954
Christl. sozialer Volksdienst	18 325
Volksrecht	49 929
Hessisches Landvolk	10 793
Deutschnationale	4 617
Sozialistische Arbeiterpartei	16 712
Nationalsozialisten	1 789
	20 766
	10 875
	8 170
	291 189
	137 931

Die Mandate im neuen Landtag verteilen sich wie folgt: S. P. D. 15, Zentrum 10, Kommunisten 10, Kommunistische Parteiopposition 1, Volkspartei 1, Staatspartei 1, Christlich sozialer Volksdienst 1, Hessisches Landvolk 2, Deutschnationale 1, S. A. P. 1, Nationalsozialisten 27.

Die hessischen Wahlen beanspruchten deshalb größere Aufmerksamkeit, als die vorhergegangenen Landtagswahlen, weil die Wählererschaft des Landes Hessen in der Verteilung der Parteien ein getreueres Bild der Wählererschaft des Reiches gibt als Hamburg und Mecklenburg. In Hessen hat das Zentrum eine starke Stellung. Es wurde bei diesen Wahlen zum ersten Male die Probe gemacht, wie das Zentrum in der gegenwärtigen Situation abschneidet. Das Ergebnis hat im wesentlichen das Bild bestätigt, das die letzten Wahlen geboten haben. Verluste der Sozialdemokratie, Gewinne von Kommunisten und Nationalsozialisten, Zerreibung der bürgerlichen Parteien.

Auch bei dieser Wahl ist der Einbruch der Nationalsozialisten in die marxistische Front nicht gelungen.

Die Verluste der Sozialdemokratie, die etwa 20 Prozent betragen, sind ziemlich genau aufgewogen durch die Stimmengewinne der Kommunisten und der Stimmen, die auf die Splittler Kommunistische Opposition und S. A. P. fallen. Diese Splittlergruppen, denen eine selbständige Bedeutung nicht zukommt, schwächen lediglich die großen Parteien.

Die Sinnlosigkeit der Spalterei tritt ganz besonders klar zutage angesichts der Sammlung des Bürgertums hinter den Hafentrennfahnen.

Die gewaltige Agitation, die die Nationalsozialisten auch in Hessen entfaltet haben, hat nicht vermocht, Breche in die Arbeiterparteien zu schlagen. Sie hat auch hier lediglich zur Verschiebung innerhalb der bürgerlichen Front geführt, allerdings zu einer gewaltigen Verschiebung.

Außerordentlicher Völkerbundsrat in Paris

Heute Eröffnung

Paris, 16. November (Radio)

Die meisten Völkerbundsratsmitglieder sind zur Teilnahme an der heute nachmittag im Außenministerium beginnenden außerordentlichen Tagung in Paris eingetroffen. England ist durch den Außenminister Sir John Simon und den Völkerbundsdelegierten Lord Cecil vertreten, Spanien durch Ferron, Italien durch Scialoja, Polen durch Zaleski, die kleine Entente durch den stellvertretenden südlawischen Außenminister Frotich, Japan durch seinen Pariser Botschafter Yoshizawa und den Londoner Botschafter Masudeira, China durch seinen Gesandten Sze. Die Vertreter Deutschlands, von Bülow und von Mutius, treffen heute vormittag in Paris ein.

General Dawes, der als amerikanischer Botschafter in Paris weilte, hatte am Sonntag eine Unterredung mit dem chinesischen Gesandten Sze und dem japanischen Botschafter Masudeira. Man nimmt hier an, daß Amerika Japan und China einen Kompromißvorschlag zur Regelung des Konfliktes unterbreiten werden. Die Pariser nationalsozialistische Presse nimmt offen für Japan Stellung. Leon Blum kritisiert im Populaire die bisherige Haltung des Völkerbundes, dem es an Mut und Weitblick gefehlt habe und erklärt, der Rat habe jetzt die Ehre und das Bestehen des Völkerbundes in seiner Hand. Wenn der Rat infolge der Regel der Einstimmigkeit bisher nichts erreicht habe, so müsse er jetzt entschlossen mit dieser Regel brechen.

Die S. P. D. war in Hessen in einer besonders schweren Situation. Sie hatte bei den letzten Reichstagswahlen einen schweren Zweifrontenkampf zu führen, obwohl sie in Hessen nur über eine relativ schwache Parteiorganisation verfügte. Sie hat sich gut geschlagen. Ihre Einbuße hält sich unter dem Maß der Einbuße der Partei bei den letzten Wahlen. Sie wird nach der Wahl mit verstärkter Kraft am Ausbau der Organisation arbeiten.

Das Zentrum hat sich behauptet. Es hat seine Stimmen ziemlich genau im Verhältnis zur Steigerung der Wahlbeteiligung erhöht.

Auch hier ist den Nationalsozialisten ein Einbruch nicht gelungen, obgleich auch gegen das Zentrum eine überaus heftige Agitation geführt wurde. Am so größer ist der Einbruch in die übrigen bürgerlichen Parteien.

Die Volkspartei hat gegenüber den Reichstagswahlen zwei Drittel ihrer Stimmen verloren.

besonders schmerzlich für den Führer der Volkspartei Herr Dingeldey, der bekanntlich in Darmstadt zu Hause ist. Ebenso verlieren Staatspartei und Radikaldemokraten, auch das Hessische Landvolk, dem 37 000 Wähler von 57 000 glatt zu den Nazis übergelaufen sind. Die Deutschnationale verlieren rund 10 Prozent. Sie erleben eine Enttäuschung ihrer Hoffnungen. Sie hatten geglaubt, mit Hilfe des Stahlhelms namentlich in Rheinhessen einen großen Teil der Nazi-Wähler für sich zu gewinnen. Das ist nicht gelungen. Sie haben abermals weitere Stimmen an die Nazis abgegeben. 291 000 Nazistimmen gegen 10 000 Hugenberg-Stimmen.

Hitler 30 mal stärker als Hugenberg.

Das ist eine bittere Pille.

Die Nazis haben ihre Stimmzahl um über 100 Prozent gesteigert. Sie sind die Erben der bürgerlichen Parteien. Sie haben außerdem fast restlos den Gewinn aus der Steigerung der Wahlbeteiligung gezogen. Das gilt nicht nur für die ländlichen Gebiete, sondern auch für die Städte.

Die Nationalsozialisten sind heute in Hessen die weitest ausgedehnte Partei. Sie haben die bürgerlichen Parteien zerschlagen und beerbt.

Sie haben die ganze Wirtschaftspartei aufgeschluckt, die bei den letzten Reichstagswahlen 17 000 Stimmen erhielt und jetzt überhaupt nicht erscheint. Sie haben die Landbevölkerung, namentlich die Kleinbauern, für sich eingefangen und fast den gesamten Mittelstand. Sie werden fordern, daß ihnen die Regierung übergeben wird. Aber dazu bedürfen sie des Zentrums.

Die Lage im Landtag ist nach dieser Wahl so, daß das Zentrum das Junglein an der Waage bildet. Nach der hessischen

Neuer Zwischenfall

im Calmette-Prozess

Sachverständiger wird für befangen erklärt

Zu Beginn der heutigen Sitzung stellte Rechtsanwalt Gießner den Antrag, Professor Langstein-Berlin als Sachverständigen wegen Besorgnis der Befangenheit abzulehnen. Professor Langstein soll sich dem Redakteur Hennig von Meibergpolizei-Pressebüro Berlin dahingehend auf der Straße geäußert haben, er werde sich bemühen, Professor Klotz freizubekommen. Der Oberstaatsanwalt schloß sich dem Antrage Dr. Gießners an. Es wurden dann sowohl Professor Langstein als auch der im Sitzungsraum anwesende Redakteur Hennings vernommen. Aus den beiderseitigen Äußerungen ergab sich dann, daß Professor Langstein eine Äußerung wenigstens in diesem Sinne getan hat.

Das Gericht verkündete nach längerer Beratung den Bescheid, daß es das Ablehnungsgeheiß für begründet halte. Das Gericht ist nicht der Ansicht, daß Professor Langstein objektiv befangen sei, aber Professor Langstein habe sich über die Schuldfrage in einem Sinne geäußert, daß bei den Nebensächlichen die Besorgnis der Befangenheit entstehen konnte.

Verfassung muß der Landtag mit absoluter Mehrheit den Staatspräsidenten wählen.

Werden die Nationalsozialisten für einen Zentrumspräsidenten stimmen, oder wird das Zentrum für einen nationalsozialistischen Staatspräsidenten stimmen? Das letztere ist nicht sehr wahrscheinlich. Es gibt nach dieser Wahl in Hessen zwei Möglichkeiten. Entweder folgt Hessen dem Beispiel von Sachsen und Hamburg oder das Zentrum führt in Hessen das Experiment einer Regierung mit den Nationalsozialisten durch. Hessen hat zwölf Jahre hindurch eine stabile Regierung begeben. Es ist dabei gut gefahren. Diese Zeit ist jetzt zu Ende. Auch in diesem Lande wird die Lage sehr unsicher und verworren.

Polizeibeamter erstochen!

Darmstadt, 16. November (Radio)

In der Nacht zum Sonntag wurde in Bierheim (Provinz Starkenburg) ein Polizeibeamter durch einen Stich in das Herz erstochen. Der Täter wurde von einem anderen Polizeibeamten durch zwei Schüsse kampfunfähig gemacht. Wie es heißt, ist er Kommunist. Am Sonnabend abend sprach in Darmstadt ein schweidischer Nationalsozialist. Er hatte sein Auto mit seinem Koffer im hinteren Hofe des Darmstädter Brauereihauses unter strenger Bewachung der SA abgestellt. Der Koffer wurde ihm trotz der strengen Bewachung in der Nacht gestohlen. Er wurde am Sonntag im Vorgarten einer Darmstädter Villa wieder aufgefunden, aber leer.

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen

Normierende Gerüchte

Berlin, 14. November

Amlich wird mitgeteilt: Ausgehend von dem Wunsche, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR zu erweitern, sind am Sonnabend in Berlin die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen aufgenommen worden. Die Verhandlungen werden auf deutscher Seite von Reichswirtschaftsminister Warmboldt und auf russischer Seite von dem Vorkäufer der UdSSR in Berlin Chintshuk, dem stellvertretenden Volkswirtschaftsminister Weizer und dem Leiter der Sowjetbundesvertretung in Berlin, Kubimow, geführt. Für die Erörterung und Ausarbeitung der erforderlichen Maßnahmen sind drei Kommissionen gebildet worden: 1. eine Kommission für landwirtschaftliche Waren; 2. eine Kommission für nichtlandwirtschaftliche Waren; 3. eine Kommission für Spezialfragen. Die Arbeiten in den Kommissionen werden unverzüglich aufgenommen werden.

Die vorstehende Meldung, die von der Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen spricht, ist einseitig und unvollständig. Es ist bekannt, daß der Außenhandel der Sowjetunion mit Deutschland stark passiv ist, und daß die Sowjetregierung im nächsten Jahr sehr große Zahlungen — etwa 500 Millionen — an Deutschland zu leisten hat. Angesichts dieser Verpflichtung und angesichts der Möglichkeit, daß die 500 Millionen Mark nicht gezahlt werden können, ist man jetzt befaßt mit Warenkäufen in Rußland die Voraussetzungen für die Einkünfte der Fälligkeiten in Deutschland zu schaffen. Die Absicht ist durchaus loblich, denn das Unglück einer russischen Zahlungsunfähigkeit wäre überhaupt nicht auszubedenken.

So wirkt der Blutraid

SA-Leute als Raubmörder

In Berlin ermordete ein Kurt Thieme dieser Tage seine Tante auf bestialische Weise. Der Mörder, ein vollkommen heruntergekommen und degenerierter Mensch, ist Mitglied der nationalsozialistischen Partei und hört der SA an.

In Stettin verübte kürzlich ein gewisser Graf einen Raubmord. Auch Graf war Mitglied der NSDAP, und SA-Mann.

Oesterreichs Brüderpartei richtet den Kurs

Alle Macht gegen den Faschismus

Der Parteitag von Graz

Graz, 14. November

Am Freitag wurde in Graz der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie eröffnet. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist durch den Chefredakteur des Vorwärts, Friedrich Stampfer, vertreten.

Den Bericht der Parteivertretung und der Parlamentsfraktion erstattete Abgeordneter

Dr. Julius Deutsch.

Die Organisation hat sich trotz der schweren Krise gut behauptet. Vergebens sind Falckenberger und Kommunisten gegen die Partei angegangen.

Vielmehr ist die österreichische Sozialdemokratie im letzten Jahre zu einer Massenorganisation geworden.

In der Sonnabendbesitzung des Parteitagés erstattete

Otto Bauer

das Referat über die wirtschaftliche und politische Lage. Bauer legte eine Entschliessung vor, in der im Namen der Opfer der Krise

die ungeschwächte Aufrechterhaltung der Arbeitslosenunterstützung gefordert

wird. Dann heißt es in der Entschliessung, daß die Wirtschaftskrise nicht anders überwunden werden kann als durch den

Uebergang vom Privatkapitalismus zum Staatskapitalismus.

Der Faschismus sei nichts anderes als der Versuch der Kapitalisten und Aristokraten, den Groll der durch die Krise des Kapitalismus verelendeten Massen vom Kapitalismus abzulenken. Der Parteitag fordert daher die Arbeiterklasse auf, jeden neuen Versuch des Faschismus, die Demokratie gewalttätig zu verhindern, die Gewalt der Arbeiterklasse entgegenzusetzen, um mit den faschistischen Landesherren und ihren kapitalistischen und aristokratischen Dienstherrn fertig zu werden. Bei manchen Arbeitern tauchte der Gedanke auf, den Gor-

dischen Knoten mit Gewalt zu lösen. Dann würde aber die Pflicht gegenüber den Arbeitern vernachlässigt, wenn man die österreichische Arbeiterschaft nicht vor Unbesonnenheiten warnen würde. Es gehe da um die ganze Zukunft der österreichischen Arbeiterklasse.

Selbst wenn es möglich wäre, durch einen revolutionären Akt Wien zu erobern, könnte man gar nichts mit der Macht anfangen;

denn Oesterreich sei ein Land, das in seiner vollkommenen militärischen Wehrlosigkeit auf das Ausland angewiesen sei, ein Land, dessen Hauptstadt Wien von drei Seiten aus beschossen werden könne, ohne daß dazu das Betreten österreichischen Gebietes notwendig wäre.

Eine revolutionäre Diktatur in Oesterreich würde sich nicht einmal 14 Tage lang halten.

Deshalb müsse man den österreichischen Arbeiter pflichtgemäß warnen.

Bauer nahm dann zu der mehrfach erörterten Frage einer Koalitionsregierung mit den bürgerlichen Parteien Stellung. Im Prinzip lehne er sie ab. Und doch, sagte er, könne die

Notwendigkeit einer Koalitionsregierung eintreten, wenn nämlich das Bürgertum nicht mehr und das Proletariat noch nicht in der Lage seien, allein zu regieren.

In diesem Falle dürften die Sozialdemokraten aber nicht mitverantwortlich für eine bürgerliche Regierung sein, sondern dies würde, wie Ende 1918 die Übernahme der Führung durch die Sozialdemokraten in der Republik bedeuten.

*

Wien, 16. November (Radio)

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Graz wurde am Sonntag geschlossen. Zuvor nahm der Parteitag die von Bauer vorgelegte Resolution einstimmig an.

Jagd auf Reichsbannerleute

Altenburg, 16. November (Radio)

In der Nacht zum Sonntag etwa 12 1/2 Uhr, wurden auf einen jungen Reichsbannermann, der im Begriffe war, seine Haustür aufzuschließen, mehrere Schüsse abgegeben. Er wurde durch einen Schuß an der rechten Schulter verletzt. Der oder die Täter haben in dem anliegenden Garten auf den jungen Mann gewartet und sind nach der Tat in der Dunkelheit unerkannt entkommen. Ob die Schüsse dem Reichsbannermann gegolten haben, ist noch sehr fraglich. Im gleichen Hause wohnt ein Redakteur der Volkszeitung und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schüsse diesem gegolten haben.

Ein „Himmelsstoß“

Fünf Wochen Festung für Soldatenmishandlung

Berlin, 14. November

Wegen Mishandlung und boshafter quälerischer Behandlung eines Untergebenen hatte sich der Unteroffizier Klaffus zu verantworten. Der Angeklagte ist seit sechs Jahren bei der Fahrabteilung der Reichswehr in Lantwiz und seit dem Juni Unteroffizier. Am 18. September erregte ein Fahrer sein besonderes Mißfallen. Der Fahrer kam sehr eilig in die Kammer, um einige Sachen umzutauschen und hatte die Mütze aufbehalten.

Der Unteroffizier schickte ihn darauf hinaus und ließ ihn warten, bis die anderen Soldaten abgefertigt waren. Dann rief er ihn hinein und als der Soldat in die Kammer kam, stellte er ihm ein Bein, so daß der Mann zu Boden fiel und dabei beim Ankommen den Kopf des Schreibtisches herunterstieß. Der am Boden Liegende bekam noch einen Tritt in den Rücken. Es wurde ihm dann befohlen, aufzustehen, und er mußte den Schreibtisch in der Art aufräumen,

daß er jeden einzelnen Gegenstand, Bleistift, Radiergummi, Stecnabel, Bücher, Blätter usw. Stück für Stück im Laufschrift zu einem am Ende der Kammer befindlichen Regal tragen mußte. Wenn er nicht schnell genug lief half ihm der Vorgesetzte durch Stöße in den Rücken nach. Er stellte ihm auch wiederum mehrmals beim Vorbeilaufen ein Bein. Das ging so etwa eine Stunde lang.

Am nächsten Tage hatte derselbe Fahrer den Boden gehohlet und auch dabei erhielt er von dem Angeklagten mehrfach Tritte ins Gesicht. Kurze Zeit darauf war der Soldat bei der Paroleausgabe etwas zu spät gekommen. Für Strafe dafür mußte er vor der ganzen Mannschaft in Hockstellung hüpfen, gefördert wieder durch Fußtritte.

Nach dem Zeugnis seines Hauptmanns ist der 21jährige Fahrer, der seit zwei Jahren beim Militär ist, ein ruhiger, williger Mann, der sich immer pflichtgemäß benommen hat. Aber auch dem Angeklagten wurde von seinem Vorgesetzten ein gutes Dienstzeugnis ausgestellt.

Das Schöffengericht Lichterfelde verurteilte den Angeklagten wegen Mishandlung eines Untergebenen in drei Fällen zu fünf Wochen Festungshaft, da der geschilderte Tatbestand trotz des Zeugnis des Angeklagten vor dem Gericht für erwiesen angesehen wurde.

Schiffbruch der Indienkonferenz

Unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Hindus und Mohammedanern

London, 13. November (Eig. Ber.)

Die Indienkonferenz ist am Freitag mit einem Mißerfolg zu Ende gegangen. Der Premierminister mußte als Vorsitzender des Minderheitsausschusses feststellen, daß eine Einigung über die Frage der Beteiligung der verschiedenen Minderheiten an der Zentral- und Provinzialverwaltung nicht erreicht werden konnte und daß damit die Aufgabe der Konferenz, nämlich in gemeinsamer Arbeit zwischen Vertretern Indiens und Englands eine freiere Verfassung für Indien herzustellen, ungelöst bleiben müsse, da die Lösung der Minderheitenfrage die absolut notwendige Voraussetzung für eine selbständige Verfassung Indiens ist.

Was soll nun geschehen? Der Premierminister schlug vor, die Berichte der Unterausschüsse in wenigen Tagen einer letzten Vollversammlung der Konferenz vorzulegen und stellt für diese Gelegenheit eine abschließende Erklärung der Regierung über ihre Indienpolitik in Aussicht. Nachdem es nicht gelungen ist, zusammen mit Indien eine Verfassung auszuarbeiten, bleibt nur die Möglichkeit, daß die britische Regierung eine solche Verfassung einführt, die freierlich genug ist, von Indien angenommen zu werden, und die gleichzeitig die Rechte Englands soweit wahr, daß die Konservativen im englischen Parlament sie billigen. Eine solche Verfassung müßte natürlich eine Lösung der Minderheitenfrage einschließen, welche den Frieden in Indien sichert. Ist eine solche Lösung überhaupt zu finden?

Bereits vor fünf Wochen hatten die Hindus und Moslems den Delegierten erklärt, daß sie zu keiner Einigung gelangen könnten. Das kürzlich erreichte Abkommen zwischen den Moslems und kleineren Minderheiten hatte vorübergehend Hoffnungen erweckt, daß nun doch noch eine Einigung zwischen Moslems und Hindus herbeizuführen sei. Das hat sich als unmöglich erwiesen, da das erwähnte Abkommen die von der Majorität, nämlich den Hindus, aufgestellten Grundsätze völlig ignoriert. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der indischen Delegierten tritt angesichts des völligen Scheiterns dafür ein, daß der Premierminister selbst einen Vermittlungsvorschlag zur Lösung der Minderheitenfrage vorlegt. Hat die englische Regierung einen Vorschlag, der Aussicht hat, angenommen zu werden, in Bereitschaft und will sie die Verantwortung dafür übernehmen? Macdonald scheint zu zögern. Es ist verständlich, denn er hat nicht nur mit den indischen Nationalisten zu rechnen, die den Minderheiten kein Recht auf Indien zubilligen, sondern auch mit den Nationalisten im eigenen Lande, die Indien keine Freiheit gönnen.

Die Schlacht am Nonni-Fluß

Neuer Angriff der Japaner / Die Chinesen geschlagen

Sofia, 14. November (Eig. Ber.)

In der Mandschurei ist um den Besitz der Brücke über den Nonni-Fluß, die das Eisjallstor in die Nordmandschurei bildet, eine verzweifelte Schlacht im Gange. Die Japaner eröffnen mit 400 Mann einen sogenannten Präventiv-Angriff, um einem angeblich drohenden chinesischen Angriff zuvorzukommen. Nach einem Luftbombardement versuchte japanische Kavallerie eine Umgehung der chinesischen Linien. Die Chinesen sollen den Angriff angeblich mit Unterstützung einer russischen Brigade abgeschlagen und durch einen Gegenstoß den rechten Flügel der Japaner abgegeschnitten haben. Artillerie von beiden Seiten und japanische Flugzeuge setzten den Kampf fort.

Sofia, 16. November (Radio)

Die Japaner haben die Noani-Brücke, um die seit Wochen gekämpft wird, wieder besetzt. Andere japanische Truppenteile befinden sich auf dem Vormarsch nach Tschitar. Die Verhär-

entschieden bestritten, daß die Sowjet-Regierung chinesische Generale unterjügte. Gleichzeitig aber hat der Außenminister erklärt, daß sich Rußland durch einen japanischen Vormarsch auf Süchtin in seinen Interessen geschädigt fühlen würde. Schließlich erinnerte Litwinoff den japanischen Botschafter an das Versprechen seiner Regierung, die russischen Interessen in der Mandschurei nicht zu verletzen.

Japan pfeift auf den Völkerbund

Sofia, 16. November (Radio)

In offiziellen japanischen Kreisen wird erklärt, es sei wenig Aussicht vorhanden, daß dem Völkerbund eine Lösung des Konflikts gelingt, wenn er sich nicht für direkte Verhandlungen zwischen China und Japan ausspreche. Man gibt zu verstehen, daß die japanischen Truppen nicht zurückgezogen werden könnten, selbst wenn China jetzt die fünf fundamentalen Bedingungen Japans annehmen würde. Japan sei entschlossen, seine Truppen so lange in der Mandschurei zu belassen, bis die normalen Verhältnisse wieder hergestellt sind.

Bassanese in Deutschland verhaftet?

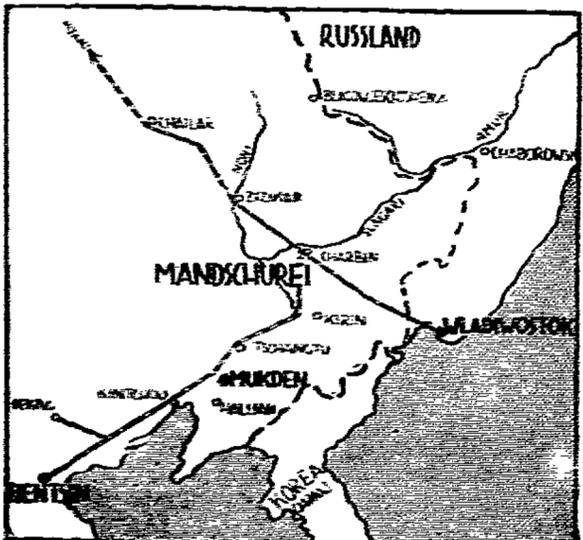
Konstanz, 14. November (Eig. Bericht)

Die kürzlich in Konstanz bzw. Freiburg im Zusammenhang mit der Beschlagnahme eines aus Berlin stammenden Flugzeuges verhafteten Italiener sollen die Antifaschisten Bassanese, Tarhiani und Rosselli sein, die im Juli 1930 den antifaschistischen Propagandaflug über Mailand organisiert bzw. durchgeführt haben. Bassanese, der seinerzeit das Flugzeug nach Mailand steuerte, verunglückte auf dem Rückflug im Gebiet des St. Gotthard-Massivs schwer. Nach seiner Genesung wurde er in der Schweiz vor Gericht gestellt und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt.

SPD-Niederlage in Braunschweig

Braunschweig, 16. November (Radio)

Der kommunistische Volksentscheid auf Auflösung des braunschweigischen Landtags ist verloren. Nach dem vorläufigen Abstimmungsresultat wurden im ganzen Lande 11 2/3 Ja-Stimmen abgegeben. Das sind 11,7 Prozent der Stimmberechtigten, während 29 Prozent notwendig gewesen wären, um dem Volksentscheid zum Erfolge zu verhelfen.



Die Lage in der Mandschurei hat japanischen auch die russische Regierung zu einer Stellungnahme zu den Vorgängen veranlaßt. Litwinoff hat dem japanischen Botschafter in Moskau gegenüber

Die ewige Straße der Suren

Eine kleinasiatische Gännergeschichte

Weit über Berge und durch Schluchten haben die Jahrtausende sie geirrt — ein oft zerrissenes, immer wieder geknüpftes Band, zieht sich durch die Lande unter dem braunblauen Himmel der Orientnächte. Die ewige Straße der Suren nennen Kamel- und Ochsentreiber sie, denn aus tausendmaltausend Schicksalen murmeln Korangäuge ihre letzten Suren gegen das fremdbliebende Zement, und ihre Gräber säumen halberweht den ganzen Weg von Trapezunt über Erzerum bis in das innerste Persien. Krause Grabmale, seltsame Steine warnen den Fremdling vor ihren Schrecken, beweisen dem Einzelnen die ewige Macht Allahs und seines Propheten — er betet eine Sure neben dem Kamel, oder er schert brüderlich eine neue Leiche in die Erde, die das Schicksal auch hier dem Toten bietet.

Ewig ist diese Straße, wie selten eine auf dem Rund unseres verlorenen Sternes: „Straße der Zehntausend“ nennen Gebildete und Weise die Furche durch das weite Land. Die Zehntausend Kenophans zogen über sie dahin, die Griechen der Anabasis grüßten an ihrem Ende nach Monaten des Jrens das Meer mit dem Ruf: „Thalatta!“ Und heute sieht sie nicht viel anders aus als vor tausend Jahren: verwahrlost und uneben, hier in harter Kurve einer Schlucht ausweichend, einen Berg umgebend, dort ansteigend, da abfallend; überall durch Wunden in eine der vielen Frittenhöhlen gefährdet, finden sich die Teile verrosteter Dampfmaschinen, daneben ganze unbrauchbar gewordene Lokomotiven, zerbrochene Ochsenkarren, Kamelkarren und hier und da ein umgekehrtes Auto, dem niemand Beachtung schenkt. Diese Straße ist Gefahr und Schicksal: Als einziger Weg nach Persien wurde sie von den Russen während des Krieges vergeblich ausgebeißert — alle die verrosteten Maschinen tragen den Zarenader als Wahrzeichen des Krieges — diese Straße ist das Leben und der Tod der Karawanenführer, noch heute, war das Leben und der Tod von tausendmaltausend dieser seltsamen Menschen durch viele Jahrhunderte und wurde das Schicksal und der Tod für Mustapha Kemal, einen ganz unauffälligen und unbedeutenden Kameltreiber aus Trapezunt. Wenn in einem späteren Jahrhundert die Eisenbahn endlich dieser Straße weitere Menschenorfer entzieht, dann mag seine Geschichte verfaßt in irgendeinem Archiv, einer Bibliothek, oder aufstehend im großen Aufsatzegehehen, die kleine Geschichte der verfallenen Straße der ewigen Suren und ihrer Menschen, vielleicht zum Märchen in deren Mündern werden, deren junge Augen uns heute schon um alle Rätsel der Welt und ihres fremden Gottes befragen . . .

Viele Male waren Mustapha Kemals Füße blutig schon bei Erzerum, etwa dem Mittelpunkt der Strecke zwischen dem Meer und der persischen Grenze. Viele Male verendete hier ein krankes Tier oder ein schwacher Gefährte, und viele Male ritt Mustapha Kemal auf einem Kamel neben einem einzigen andern voll weiniger, doch kostbarer Waren. Allein mit dem Schweigen der Gipfel und Schluchten, allein in den Nächten des Südostens, dann wieder in Gesellschaft mit Wanzen und Kametraden im nächtlichen „Chan“, dem primitiven Unterkunftsraum, zuweilen als Führer waghalsiger Ungläubiger.

Dieses Mal erfüllte Stolz über den erhabenen Auftrag jede seiner Geiten, mit zwei Kamelen, einem Last- und einem Reittier, sollte er für den reichsten Kaufmann seiner Stadt eine Sendung Perlen nach Teheran befördern und dort vom Geschäftsfreund seines Herrn eine hohe Belohnung für seine Brauchbarkeit in Empfang nehmen. Er lächelte, wenn er das hochgepackte Kamel neben sich anblitzte: Große Ballen

edlen Tabaks schichteten sich auf dem Rücken des Tieres, ein wohlgefüllter Wasserfisch erhobte noch den Umfang des Geräts. Kein noch so schlauer Wegelagerer oder ungeheurer Treiber würde je auf die Vermutung kommen, das Säckchen der schönsten Perlen unter Allahs Sonne in seinem. Mustapha Kemals, Wams zu suchen, drei Chans lagen schon hinter ihm. Während der letzten Nacht hatte er weder den Tieren noch sich Raft genötigt; bald mußten sich die Türme Erzerums gegen die Dämmerung zeichnen und die einbrechende Nacht ihn unter dem Tor der „angebeteten Stadt“ empfangen . . .

Um diese Zeit lebte Mustapha Kemal schon etwa vierzig immer gleiche Jahre auf der Straße der ewigen Suren zwischen Trapezunt und Teheran. Oft — ja, oft hatte er seine schönen Silberstücke verpielt und vertrunken, aber ein hübsches Sämmchen lag nun doch bei seinem Freund, dem Kaufmann Abdul Egid — heute war er auf der letzten Wanderfahrt. Durch die in Aussicht stehende Belohnung konnte man das ersparte Geld ausreichend für ein geruhames Lebensende abrunden.

In der späten Dämmerung — der Tag war in seltsamer Weise neblig gemessen und die Türme Erzerums hatten sich nicht gegen die untergehende Sonne gezeichnet — gelangte die kleine Karawane an eine jener gefährlichen Stellen der verwahrlosten Landstraße, die in kürzester Kurve vor einem Abgrund stüchelten. Die Kamelkarren schritten sicher und besonnen um die Straße herum, in wenigen Minuten mußte die glatte Bahn wieder erreicht sein. — Und ein Bruchteil dieser ersten Minuten entschied das Schicksal Mustapha Kemals: ein Wirbel, drehte die Welt sich, ungeheurer Lärm dröhnte ihm in die Ohren, sein Fuß wurde zu Brei gequetscht und während das Reittier vor ihm die Schlucht kopfüber herunterstürzte, packte er mit der einen Hand noch einen halbabgebrochenen kleinen Baum. Schattengleich, einen Ort von Staub entfesselt, schoß ein Ungeheuer an seinen fieberigen Blicken vorüber, in seiner Todesangst spürte er schmierigen Benzingeruch. Eines der wenigen und nur von Europäern benutzten Lastautos, die seit dem Kriege auf der Straße verkehrten, hatte in der unübersichtbaren Kurve nicht abgebrems — die Insassen dachten auch garnicht daran, wegen eines angefahrenen kleinen Transportes ihre kostbare Zeit zu verlieren. Der Motor war gleich darauf auch garnicht mehr zu hören. Das Unheil schickte dem rasenden Ungeheuer jedoch einen kräftigen Wind hinterher, der es für nötig hielt, sich am hängenden Körper des Mannes zu verfangen und seinen unsichtbaren Halt zu erschweren.

Der Kameltreiber verlor sich, an der steinigen Wand emporzuklimmen — urplötzlich flimmerten ineinander wirbelnde Sterne, die doch vorher gar nicht den Nebel durchleuchteten, vor seinen Augen: er stürzte.

Die weitere Entwicklung seines Dramas kam dem Unglücklichen nicht mehr zum Bewußtsein. Er spürte nicht, daß ihm die Aeste eines auf abgerutschtem Boden wuchernden Geirüpps auffingen, er spürte in der Bewußtlosigkeit des Falles gleichfalls nicht, wie ihn, trotz des glücklichen Endes, ein Arm und ein Bein zerrißte, nicht, wie Stunden später die zum Morgen für die Ausbesserung bestellten Arbeiter an langen Seilen in die Schlucht hinunterstiegen, um mit der Aushaufelung des abgetürzten Gerölls zu beginnen. Natürlich wäre die ganze Straße auszubessern gewesen, aber irgendein türkisches Verkehrsamt hatte sich der Sache angenommen und zwei ganze Kolonnen mit dem ehrenvollen Auftrag betraut, ohne das Gelände in Augenschein zu nehmen. So war es Allahs und des Propheten

Wille, was sollten sie dagegen tun? Sie schaukelten — seit Wochen. Die Arbeiter fanden Mustapha Kemal mit gebrochenen Gliedern im Geirüpp, riefen Allah zum Zeugen für das furchtbare Unglück an, beteten ein Dutzend Suren und schafften den Verunglückten unter Aufbietung aller Kräfte auf einer primitiven, aus ihren Spalten bestehenden Bahre langsam vom Fled.

Mehrere Stunden wanden sie sich auf geschwollenen Wegen bis zur großen Straße empor, jede Minute das eigene Leben, unbekümmert in ihrem Glauben an die Unabwendbarkeit alles Geschehens, aufs Spiel setzend. In ihrer Hütte wandten sie alles auf, um den Treiber ins Leben zurückzurufen. Sie fanden auf seiner Brust den Beutel mit Perlen — sofort verkrochen sie sich im entferntesten Winkel ihrer Wohnung, fiebernd bewunderten sie den in ihren Händen glänzenden Reichtum, mühsam entzifferten sie den Preis des Trapezunter an den Teheraner Kaufmann und schickten über Mittel und Wege des Schabes gefahrlos zu werden . . . Ein Stöhnen schreute sie auf, eilte vorbargen sie ihre Beute unter einem Stühchen, bereitwillig brachte der eine der Lebensretter dem Schwerverkranken Wasser. Der fiel aufs neue in Betäubung, wälzte sich in Schreckentafeln und hörte ihre Beratung nicht mehr. Endlich schien ein erschrockener Mann entworfen. Man holte mit größtem Bedacht den Heilfunden des Dorfes, und nach etwa drei Tagen sprach der Kranke unter großen Anstrengungen halbklare Worte.

Indessen ließ sich der Arbeiter von einem Obrigkeitsschreiber einen tierlichen Brief anfertigen, verfaßte für dieses Kunstwerk seinen gesamten Lohn, bekräftigte aus dem Bazar nach vielem Feilschen ein Seidentuch und hinterließ beides am Morgen vor seinem und seines Gefährten Ausbruch zur Tagesarbeit — die nunmehr lediglich in erregten Tisputen bestand — nach einer für den Kranken erholungsreichen Nacht am Lager des Kameltreibers.

Mustapha Kemal fand in erreichbarer Nähe Brot, Wein und Früchte, blinzelte gekränkt und geschwächt zugleich ins ungewohnte Licht und verhauchte vergeblich seine Erinnerungen aneinanderzureihen. Er konnte sich des Unglücks nicht entsinnen, des ihm an diesen Platz gebracht haben mußte. Arm und Bein schmerzten ungeheuer in den Westbinden, die Nerven ließen sich nur schwer aus dem schwindenden, furchigen Licht verlagern . . . Wieder blühte er in der fremdartigen Hütte umher — da — seine Hand tastete nach dem Polster und hob einen verklebten Brief auf. Mühevoll entzifferte er seinen Namen, wog das leichte Schreiben in der Hand und öffnete es endlich mit den Zähnen — ein Seidentuch?

Allah il Schalla, was hatte er verbrochen?

„Dieses sendet Dir, ungetreuer Mustapha Kemal, der Du mein Gut so wenig zu bewahren verstehst und — Allah wird es wissen — wahrscheinlich sogar vergeudet hast, Dein Herr Achmed Bey!“

Der Kranke starrte auf das Pergament, das Denken wollte ihm nicht gehorchen — langsam dämmerte ihm etwas von seiner Reise nach Erzerum, seine Hand tastete unter das Hemd:

„Die Perlen.“ flüsterte er stöhnend. Stunden lag der Treiber reglos grübelnd und in Erinnerungen schürend — nichts wurde zum tatsächlichen Bild — dann begann die selbstbereitete Qual des Türkens: mochte die kleinste Bewegung schmerzen, mochten die Wunden brechen — auf den letzten gelunden Gliedern erhob er sich in langen Zwischenräumen so weit, um eine herabhängende Trodel mit dem Seidentuch zu verbinden. Ichlang den Schal um den Hals, schlug einen Knoten und ließ sich fallen . . .

Vor dem nächsten Morgen wagten sich die Arbeiter nicht in die Hütte. Sie fanden Mustapha Kemal, den Wanderer auf der ewigen Straße der Suren, durch sich selbst erhängt — wie sie es wünschten.

In den Basaren Stambuls erzählen sich bärtige Leute seit Jahren diese Geschichte und deuten heimlich nach dem Stand der beiden reichlichen Juweliere der Stadt, von denen man niemals einen bei Tage oder Nacht allein gesehen hat. . .



DER WEHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

46. Fortsetzung Nachdruck verboten

Hilde sann vor sich hin. „Ich kann mich kaum mehr darauf bestimmen. Es ist schon über ein Jahr her.“ Bei Kindern hat ein durchlebtes Jahr den Wert eines Menschenlebens.

„Mit ‚weißt du noch?‘ und ‚damals‘ lief das Gespräch eine Weile in alten Gleisen. Immer wieder wunderte sich Harry über Hildes vernünftige Ansichten. Sie sprach gar nicht wie ein Mädchen. Schon damals, als er seine Zukunftspläne ändernd, vom zukünftigen Offizier zum zukünftigen Mediziner umgestellt war, hatte ihr Verständnis ihn in Erstaunen gesetzt. Ihre Schwester Irene, die fünf Jahre älter als sie war, hatte seinen Entschluß bedauert und gesagt, daß er mit seiner eleganten Figur einen seinen Offizier abgegeben hätte. Aber Hilde hatte ihm beglückwünscht. Sie hatte sehr klug von den veränderten Verhältnissen in Deutschland gesprochen und davon, daß die Aufgabe, sein Vaterland zu verteidigen, wohl eine heilige Pflicht sei. Aber ein Beruf sei es heute nicht mehr, sich in Todesverachtung zu üben und auf zukünftiges Heldentum Lorbeeren als Vorbehalt zu nehmen. Wenigstens sei es kein Beruf für einen Primaner, der stets unter den ersten Schülern seiner Klasse gewesen sei, und in dessen Kopf noch andre Dinge hineingingen, als das Exzerzierreglement und Kasernenhöfblüten.

Seit jener Zeit schätzte er sie sehr und freute sich immer, wenn er mit ihr zusammen sein konnte, was oft der Fall war, da ihre Väter befreundet waren und ihre Häuser einander gegenüber lagen. Auch als Irene sich mit Dr. Frankenstein verlobte, hatten sie das wichtige Ereignis zusammen besprochen und wieder

einmal waren sie gleicher Ansicht gewesen. Gewiß war Dr. Frankenstein nicht unympathisch. Aber er blieb doch ein Lehrer. Er war Neuphilologe und unterrichtete die Oberklassen in Französisch; auch gab er den Fakultativunterricht im Englischen. Harry war sein Schüler und gab bereitwillig zu, daß Dr. Frankenstein ein patenter Burjse war. Er behandelte seine Primaner schon als Studenten und nicht wie die andern Lehrer, die noch immer glaubten, Sextaner vor sich zu haben. Trotzdem blieb es unverkennbar, weshalb Irene Raffael, die schlaffe, blonde Irene, in der großen Schär ihrer Verehrer gerade ihn auswählte konnte.

„Wenn man von der Penne herunter ist, soll man froh sein, daß man mit den Pauken nichts mehr zu tun hat.“

Hilde hatte ihm recht gegeben. Sie gab ihm stets recht, auch jetzt, als das Gespräch aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinüberführte. Hier zeigte sich wieder die völlige Uebereinstimmung ihrer Seelen. Auch Harry schwärmte nicht für den neuen Luftkurort Regenwalde, der von Fremden so überfüllt war, daß von vier Menschen, die man traf, kaum einer ein Regenwalder war. Früher war es schöner gewesen. Da hatte Regenwalde den Regenwaldern gehört, was jetzt nur im Winter der Fall war. Früher war sein Vater mitunter mit ihm spazieren gegangen, oder sie hatten nach dem Nachhause auf der Veranda geplaudert und schöne Bilder angesehen. Der Vater hatte ihm von Italien und Griechenland erzählt und ihm die Gedichte von Sittenwald vorgelesen. Jetzt hatte er für all das keine Zeit mehr übrig. Er mußte mehr arbeiten als früher und durfte keinen Fall auslassen. Denn mit dem Saisonbeginn waren noch zwei junge Kurgäste nach Regenwalde gekommen, die hofften, daß die Kranken Kurgäste ihnen zu tun geben würden. Als sie sich in dieser Hoffnung verteknet hatten — denn die Kurgäste von Regenwalde wurden niemals krank — verhielten sie in die Praxis des Sanitätsrats und des Dr. Meyer hineinzukommen. Dr. Meyer hatte von den Konkurrenten nicht viel zu fürchten, da er nur Kasernenpraxis hatte und von den Kasernen ein Fixum erhielt. Vorher der Sanitätsrat mußte gut aufpassen, daß ihm kein Fall verloren ging. Denn die fremden Kollegen machten sich in den Wirtschaften mit den Regenwaldern bekannt, sie erzählten viel von neuen Kuren und Heilmitteln, die Wundererfolge hatten. Sie traten in alle Vereine, sie waren überall, wo sie auf neue Bekanntschaften rechnen konnten. Und wenn auch all ihre Mühe bislang vergeblich gewesen war, mußte der Sanitätsrat doch sehr auf dem Wosten sein.

„Ich weiß wirklich nicht, weshalb mein Vater sich noch so abquält. Wenn er dreimal in der Nacht gewacht wird, fährt er dreimal in der Nacht aus. Das hat er wirklich nicht mehr nötig. Aber er jagt, daß es sein müsse. Er war früher auch viel lustiger. Ich habe ihn schon lange nicht mehr lachen hören.“

Hildes treue liebe Augen, die blau waren wie der Sommerhimmel, wurden feucht. „Mit unerm Vater ist es gerade so. Er kann auch nicht mehr lachen. Er ist wie umgewandelt. Im Anfang hat er sich immer gefreut, wenn neue Kurgäste kamen, wenn eine Villa nach der andern entstand. Jetzt sind es schon 47 Häuser, und alle sind im Vorjahre gebaut worden und alle sind voll vermielet. Ich glaube, acht sind noch im Bau. Die werden in diesem Sommer wohl nicht mehr bezogen werden, doch Anfragen für die nächste Saison haben sie auch schon. Aber unerm Vater freut es nicht mehr. Ihn freut überhaupt nichts mehr. Er sitzt und rechnet und rechnet. Und wenn der neue Bericht der Kurverwaltung kommt, wird sein Gesicht immer beorgter. So haben wir ihn früher niemals gesehen. Es hängt wohl mit der Valuta zusammen. Jetzt druden sie schon Millionenzettel. Wo soll das hinführen?“

Harry stimmte zu. „Ich glaube, daß es davon kommt. Du bist doch ein geheimes Mädel. Hilde, mit dir kann man über alles reden. Wenn ich einmal heirate, muß meine Braut dir ähnlich sein. Alle andern Mädel sind dumme Gänse. Sie treuen sich über den Kurort, weil wir ein Kurhaus bekommen haben und die Reunions und die italienischen Nächte und all das alberne Herumgehupfe. Aber du denkst weiter. Man kennt sich in den blühnigen Millionen gar nicht mehr aus. Aber das ist nicht das Schlimmste. Sondern das Schlimmste ist, daß alle Leute, die hierherkommen, Ausländer sind. Bei sich zu Hause haben sie richtiges Geld, und dann kommen sie mit ein paar gepackten Kronen oder Gulden hierher, von denen sie bei sich kaum eine nicht das Schlimmste. Sondern das Schlimmste ist, daß alle Leute, und können alles wegkaufen. Sie sind wie richtige Heuschrecken. Das ist kein Segen für uns. Warum nimmt man ihnen keine Fremdensteuer ab, entsprechend ihrer einheimischen Valuta? Sie brauchen ja nicht teurer hier zu leben als bei sich zu Hause; aber auch nicht billiger.“

Hilde neigte den Kopf zur Seite und sah ihn an. Was für eine hohe schöne Stirn er hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Allgemeines Krankenhaus
 Besuchszeit **Sonntag**, d. 18. November 1931
 statt **Donnerstag**, d. 19. November 1931.

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen von Frau Frieda Köpcke, all. Inh. der Firma Frieda Köpcke, Manufakturwarengeschäft, hier, Süßstraße 71, wird heute, am 14. November 1931, 8 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Ingwer Hansen in Lübeck, Drehmeisterstraße 7, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 11. Dezember 1931, 9 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 31. Dezember 1931 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 15. Januar 1932, 10 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen. Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabsorgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen dem Konkursverwalter bis zum 11. Dezember 1931 Anzeige zu machen. Lübeck, den 14. November 1931.
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Familien-Anzeigen

Trudel Bohnhoff
Willi Rosemeier
 Verlobte
 Lübeck Stockelsdorf
 15. November 1931.

Nach langem schweren in Geduld ertragenem Leiden entschlief am Freitag abd. uns. lieb. Tochter, uns. gute Schwester, Schwägerin und Verlobte
Elsa Bark
 im 26. Lebensj.
 In tiefer Trauer
 hinterlässt Bark u. Frau
 rektulden Angehörige,
 Sedanstr. 1b
 Beerdigung am
 Donnerstag dem
 19. Nov. 14 Uhr.
 Kapelle Vorwerk

Stellen-Angebote

Näherin gel. Ang. u.
 R 539 an d. Exp.

Stellengesuche

Suche Stellung als
Sauspäterin, bin
 26 Jahre, Heimer Be-
 amten- od. Arbeiter-
 Haushalt. Ang. an
 R 540 an d. Exp.

Grundstückmarkt

Zu kl. gel. Haus in
 2-3-Z. Wohn. Ang. u.
 R 538 an d. Exp.

Vermietungen

Herrn. möbl. Som-
 merhaus zu verm. in
 Umgebung 31. par.

Verloren

D. Arbeitsbuch
 verloren, Bahnhöf-
 am 18. Okt. 1931.
 Bestenfalls 25. III.

Kaufgesuche

Sucht Klavierspieler
 Sucht u. Klavierspieler
 Ang. an R 537 Exp.

An unsere

Interessenten

Anzeigen

von größerem Um-
 fange bitten wir
 einen Tag vor
 dem Erscheinen

anzugeben, weil an-
 derntfalls keine Ge-
 währ für Annahme
 gegeben werden kann

Kleine Anzeigen
 erbitten wir
 höchstens
bis 10 Uhr vorm.

Für die richtige
 Wiedergabe

telefonisch
 bestellter Anzeigen
 können wir keine
 Gewähr übernehmen

Anzeigen-Abteilung
Sünder Volksbote
 Johannisstraße 46



Sie sparen viel Geld
 wenn Sie Patronenrahmen
 u. Auflegepolster direkt
 von der Fabrik kaufen

Sieer Matratzenfabrik
 Ich empfehle weiter
Metallbetten
Inletts, Bettfedern
Barzahlung 10% Rabatt
 Ausführend v. Reparatur
Sieer Matratzenfabrik
 Lübeck, Mühlentor 34
 Fernspr. 16 117

Verlobte
 taufen ihre
Möbel
 (teilweise getauft)
 im
Möbellager
L. Boldt
 Finkenstraße 27

GRAPHISCHE LIEDERTAFEL

Chormeister: Otto Hauschild
 Dienstag, 17. Nov., abends 8 Uhr, in der Aula des Johanneums:

Wohltätigkeits-Konzert

Werke von Bruckner, Schumann, Schubert, Mendelssohn
 Mitwirkende:
 Frau Paula Thiele-Pfaff (Sopran), Arno Hauschild (Flügel)
 Eintritt 75 Pf. — Karten bei Ernst Robert und an der Kasse

Kolosseum, Kronsforder Allee 25

Montag, d. 23. November 1931, 20,30 Uhr

Die Winterhilfe
des Stadttheaters

veranstaltet vom gesamten künstlerischen und
 technischen Personal
Aus dem Programm:
 Ouverture zum Sommernachtstraum
 F. Mendelssohn
 Les petits riens, Ballettmusik W. A. Mozart
 Städt. Orchester. Leitung L. Leschetizky
 Gebet aus der Oper „Nachtlager
 von Granada“ C. Kreutzer
 Wein, Weib und Gesang. Walzer J. Strauss
 Städt. Opernchor u. Orchester,
 Leitung Flohr
 Opern und Operettenduerle
Die Medaille, Komödie L. Thoma
 Regie K. Heidmann.
 Hauptrollen: Al. Burgheer, F. Schwarz,
 Günther, Hedinger, Hoffmann, Moran,
 Rehkeper, Soetbeer.

Der Reingewinn der Veranstaltung fließt
dem Ausschuss der Winterhilfe in Volks-
not zu.

Eintritt: 3,00 Mk., 2,00 Mk., 1,00 Mk., 0,50 Mk.
 Kartenvorverkauf: Theaterkassens, Haus der Nord-
 deutschen Gesellschaft, Musikalienhandlungen
 C. W. Meyer, E. Robert, Reisebüro des
 Verkehrsvereins, Buchhandlung Weiland,
 Deutsche Bühnengemeinde, Volksbühne.
 Eröffnung der Abendkasse 20 Uhr

Versteigerung!!

Dienstag, d. 17. November, 10 Uhr
 Donnerstag, d. 19. Novbr., 10 Uhr
Hanfsäcke 3 im großen
Hotel drei Ringe

werde ich die gesamten Bestände eines
Herren- u. Damen-
Konfektionsgeschäftes
 öffentlich versteigern. Zum Verkauf
 gelangen

ein Posten Herrenanzüge
 ein Posten Herrenmäntel
 ein Posten Damenkleider
 ein Posten Damenmäntel
 ein Posten Damenröcke u. Pullover,
 ein Posten Schuhwaren u. and. mehr.
Ladentische, Konjunkturspiegel u.
Ständer.
 Ferner **Donnerstag 12 Uhr**
1 Leihen Speisezimmer, 1 Klub-
garnitur, 1 Teppich, diverse Möbel
Alwin Pump, Leih. Versteigerer
 u. Sachverständiger.
Dankwartsgrube 52

Speisefartoffeln

keine Partie pro 300 2.80 RM.
Hans Wilh. Duve
 Alter Behnhö.

SCALA

Heute abend 8 1/2 Uhr
Premiere
 des großen zweithälftigen Novem-
 ber-Programms.
 Attraktionen vom Hansa-Theater,
 Hamburg
 Eintritt Mk. 0.60 und Mk. 1.00

Morgen, Dienstag, nachm. 4 1/2 Uhr
 das gesamte gr. Variété-Programm
 Eintritt Mk. 1.00 einschl. Kaffergedeck
 Bedienung und Steuer
 Abends 8 1/2 Uhr Eintritt Mk. 0.60
 und Mk. 1.—

KASINO Tägl. abds. 9 Uhr
 Das neue Kabarett-Programm
 Eintritt frei — Mäßige Preise
 Täglich nachm. 4 1/2 Uhr **Tanz-Tee**
Bußtag geschlossen

Friedrich-Ebert-Hof

Bußtag. Gr. Geld-Preisskat. Eins. 1.75

Selbst eine erfahrene Haus-
frau hat Gewinn davon...
 wenn sie die vom 16. Nov. bis 21. Nov.
 in unserem Hause stattfindenden
Persil-Waschvorführungen
 besucht. Wie leicht das Waschen, Trocknen und
 Plätten farbiger, zarter Wäschestücke ist, wird
 von geschulten Kräften vorgeführt. Auch werden
 mitgebrachte kleinere Wäschestücke gern zur
 Probe vorgewaschen.
Markmann & Meyer
 Markthallen-Eingang Breite Straße

Während der Persil-Waschvorführungen in unserem Hause
Propaganda-Verkauf
in Hemdentüchern
10000 Meter Wäschetuch teils unter
 Friedenspreisen
 darunter mittelfädige, auch feine Renforcé und schöne
 Mako-Qualitäten für Damen- und Herren-Wäsche

Serie III	Serie II	Serie I
Mtr. 58 ^{1/2}	Mtr. 48 ^{1/2}	Mtr. 38 ^{1/2}

 Auf Kupons ab 5 Meter eine Extra-Vergünstigung

Markmann & Meyer
 Markthallen-Eingang Breite Straße

Arbeiter-
Turn- u. Sportverein
 Lübeck e. V.

Unser Körper
 in Schulung, Formung u. Kampf

auf der Bühne des Gewerkschaftshauses
 am Mittwoch, dem 18. November (Bußtag)
 Kassenöffnung 19 Uhr / Anfang 20 Uhr
 Eintrittspreis 40^{1/2}, im Vorverkauf 30^{1/2},
 Erwerblosse 20^{1/2}
 Karten sind zu haben im „Arbeiter-
 Sportheim“, Hundestraße, „Brolings-
 krug“, Brocksstraße, bei Groth, Kott-
 witzstraße u. bei sämtlichen Vorstands-
 mitgliedern.

Spielkarten

gut und billig
Wullenwever-
Buchhandlung
 Johannsstraße 46

Stadttheater

Montag, 20 Uhr:
Der Graue
 Schauspiel
 Ende 22 30 Uhr
 Dienstag, 20 Uhr
Die Ciardasfischin
 Operette
 Mittwoch, (Bußtag)
 20 Uhr
Hoffmanns Er-
zählungen. Oper
 Kleine Bretze
 (0.60 bis 3.- RM.)
 Donnerstag, 20 Uhr:
Charlens Tante
 Lustspiel

Aufklärungsvortrag

Eintritt frei! Eintritt frei!
 Dienstag, den 17. November, 8 1/2 Uhr
Gesellschaft zur Förderung
gem. Tätigkeit, Köni- str. 5
 Wegen Ueberfüllung des Saales wird
 der Vortrag
Wie werde ich wieder gesund
 nochmals wiederholt.
 Kein Tee, keine Apparate, vollständig
 neue Wege werden Ihnen gezeigt wie
 Sie auf natürliche Weise Hilfe bei Gicht,
 Rheuma, Ischias, Magen-, Herz-, Leber-,
 Nieren-, Gallen-, Nervenleiden, Ver-
 stopfung usw. erhalten können.

Do not rub your
with 3. Rohlf's:

Luhs's Wash-Extrakt
 Einmal versucht
 bleibt treu man
 dem Guten!
 Frau J. L. in O.
 schreibt:
 Bin nach vielen Ver-
 suchen mit anderen
 Waschmitteln wieder auf
 LUHNS zurückgekommen,
 es ist und bleibt das beste.
Kauf mit 25 Pfennig
 LUHNS SPAR-RABATT gibt die Möglichkeit, den Einkauf
 aller LUHNS-SEIFEN noch um 2 1/2 Pfg. zu verbilligen.
 Deshalb sammle man unter allen Umständen die auf den Luhs-
 Packungen aufgedruckten Rabatmarken: LUHNS-LOHNIS

Die Rädelführer nicht gefast!

Der Aufruhr in der Breiten Straße

Das Schnellgericht — Vorsitz Dr. Keibel — beschäftigt sich am Sonnabend mit den Vorgängen, die sich am Donnerstag in den Mittagsstunden unter den Arkaden und beim Kanzleigebäude abspielten.

Angeklagt sind die 15- bzw. 16jährigen Jugendlichen Heinrich Brinkmann und Heinz Bibow, ferner der 65jährige Bernhard Brümmer und die Arbeiter Martens und Ohlendorf. Sämtliche Angeklagte bis auf Bibow gehören der KPD bzw. einer ihr nahestehenden Organisation an. Nach den Angaben mehrerer als Zeugen vernommenen Polizeibeamten ergab sich folgendes Bild von den Vorgängen:

Die Kommunisten hielten am Donnerstag vormittag in den Zentralthallen eine Erwerbslosenversammlung ab. Man schickte Delegationen an Senator Haut und Bürgermeister Löwig, um von ihnen die Annahme kommunistischer Forderungen zu erzwingen. Als sie mit einem abschlägigen Bescheid wieder in die Versammlung kamen, gab es großen Krach und Lärm. Nach der Versammlung gingen die meisten Teilnehmer in Richtung Rathaus. „Rot-Front“ und „Hunger“-Rufe wurden ausgestoßen. Unter den Arkaden kam es dann zu einem Zusammenstoß mit drei Beamten. Einige Kaufstübe fielen über die Beamten her. Der Angeklagte Martens entriß dem Beamten E. den Gummiknüppel. Der Beamte stürzte, man schlug auf ihn los, trampelte mit Füßen auf ihm herum und erst durch Eingreifen des Beamten M. bekam E. wieder Luft. Mühsam erhob er sich, sah den Beamten M. hinter einen Angreifer herfürzen, bemerkte wie Schütt den Beamten von der Seite angreifen wollte und richtete, da er keine andere Waffe mehr hatte — auch sein Seitengewehr war ihm entrispen worden — seine Pistole auf Schütt. Schütt ließ von M. ab und wollte E. zu Leibe gehen. Der Beamte sah keine andere Möglichkeit und drückte zweimal ab. Schütt brach zusammen. Sofort nach dem Schießen floh die Menge in alle Richtungen. Erst dann war ein Absperrkommando zur Stelle und brachte lebendig die Massen auseinander, um den Verkehr wieder freizumachen. Der Aufruhr war beendet.

Eine halbe Stunde später kam es beim Kanzleigebäude noch einmal zu Reibereien. Frauen, Männer und Kinder sammelten sich beim Kanzleigebäude. Die meisten nur aus Neugierde, sie wollten sehen, was da eigentlich los war. Als das Absperrkommando heranrückte, um die Leute zu zerstreuen, wurden sie von dem Angeklagten Brümmer und Ohlendorf mit Rufen wie „Nieder mit der Polizei“, „Nieder mit den Bluthunden“ und „Pfu!“ empfangen. Ohlendorf behauptet, er habe nur Pfu gerufen, weil mehrere Beamte rücksichtslos und brutal auf den 65jährigen Brümmer eingeschlagen hätten. Sämtliche Angeklagten bestreiten, sich strafbar gemacht zu haben. Einer will überhaupt nicht dabei gewesen sein, zwei wollen nur aus Neugierde zugeschaut, keiner aber will irgendwie beteiligt haben.

Gegen 9 Uhr verkündete Dr. Keibel folgendes Urteil: Martens wird wegen schweren Aufruhrs zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er entriß E. den Gummiknüppel. Brinkmann — 15jährig — erhielt 1 Monat Gefängnis. Er bestritt überhaupt dabei gewesen zu sein. Brümmer, der Schimpfworte wie „Bluthunde“ gebrauchte und Widerstand gegen die Staatsgewalt leistete, erhielt 3 Mo-

nate Gefängnis. 8 Monate waren gegen ihn vom Staatsanwalt beantragt.

Ohlendorf, der nicht nur „Pfu“ rief, sondern die Beamten auch beschimpfte, kam, da er nur zum Widerstand aufforderte, mit 2 Wochen davon.

Bibow wurde freigesprochen, da ihm nichts nachzuweisen war.

*

Die eigentlichen Schuldigen sind entwischt. Diejenigen, die den Beamten E. niedergeschlagen, getrampelet und damit in letzter Konsequenz auch die Schüsse verschuldet haben, hat man nicht fassen können. Martens ist der einzige, den sie listieren konnten. Brinkmann und Ohlendorf sind mehr hineingeschlittert, sie müssen ihre Neugierde schwer büßen.

Das Spiel mit § 218

Dr. Freudenberg aus der Haft entlassen / Soll die Tragikomödie weitergehen?

Endlich, nach mehr als 14tägiger sinnloser Haft wurde der des Vergehens gegen § 218 beschuldigte Lübecker Arzt Dr. Freudenberg aus der Haft entlassen. Das Verfahren gegen ihn ist aber, wie wir hören, immer noch nicht eingestellt.

Es scheint also, daß die Staatsanwaltschaft nicht darauf verzichtet will, sich und Lübeck wieder einmal vor ganz Deutschland zu blamieren. Wir kennen die Fälle nicht, in denen sich der in Arbeiterkreisen aller Richtungen angelegene Arzt sich gegen einen veraketen und sinnlosen Paragraphen vergangen haben soll. Wir wissen aber eines: Daß die Verhöre gegen diesen Paragraphen nach Schätzung ernstes Gelehrter Jahr für Jahr in die Hunderttausende gehen, daß die allermeisten davon in grauenhafter, unhygienischer Weise vorgenommen werden und daß Tausende von Frauen an den Folgen solcher unsachgemäher Eingriffe langsam und qualvoll dahinsiechen. Und daß sich darum jeder Arzt ein hohes Verdienst erwirbt, der den Mut hat, bedrängte Frauen nicht zurückzustößen, zurück in die Hände schmutziger und unerfahrener „weißer Frauen“.

Wir wissen mit Bestimmtheit, daß man Dr. Freudenberg nicht eine Gesundheitschädigung nachweisen oder auch nur vorwerfen kann — und wir protestieren darum abermals gegen die Rigorosität eines Verfahrens, das den in gemeiner Weise denunzierten Arzt schwer schädigt, und das zur grauenhaften Tortur wurde für die als Zeuginnen vernommenen Patientinnen, die man mit allen Methoden polizeilicher Inquisition ausquetschte bis aufs Blut.

Wir wissen, daß wir mit unserer Auffassung nicht allein stehen, daß Tausende uns zustimmen, die politisch in anderen Lager stehen. Und wenn das Lübecker Naziblätchen nichts eifrigeres zu tun hatte, als der ersten Meldung von der Verhaftung Freudenbergs die Klammer hinzuzufügen

Motorradunglück bei Schlutup

Fahrer lebensgefährlich verletzt

Am Sonntag morgen ereignete sich auf der Schlutup-Chaussee bei der letzten Kurde kurz vor Schlutup, wo in letzter Zeit mehrfach schwere Verkehrsunfälle zu verzeichnen waren, schon wieder ein Unglücksfall. Ein Hamburger Motorradfahrer fuhr gegen einen Baum und saute dann die hohe Böschung hinab. Der Bedauernswerte blieb mit gebrochenem Rückgrat liegen. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt. Sein Zustand erscheint hoffnungslos.

Werbeabend der Weislinger A-Gruppe

Im Verein mit der Sozialdemokratischen Partei wendet sich die hiesige A-Gruppe an alle jungen Menschen beiderlei Geschlechts, an der Werbeveranstaltung am Dienstag, dem 17. November (morgen abends) 8 Uhr im Kaffeehaus teilzunehmen. Unter Mitwirkung der Lübecker Freunde wird ein abwechslungsreiches Programm geboten und alles das gebracht, was die Jugend braucht, um einige fröhliche Stunden im Kreise Gleichaltriger zu verleben. Mehr wird nicht verraten! Ein Eintritt wird nicht erhoben.

Vorübungen für das Dritte Reich

Eutin durch Nazi belagert

Persönliche Freiheit und Sicherheit aufgehoben / Fremdes Naziheerlager

Es muß durchgegriffen werden

—oz Eutin, 15. November

Es duftet gegenwärtig nicht nach Rosen hier in unserm von Philistern und Pensionären der Republik wimmelnden verknöchernten Beamtennest. Nein, es duftet jetzt und seit langem nach giftigen Nebelschwaden, die die Soldnechte des Anstreichers aus Oesterreich hier verbreiten. Der Spießher ist in seiner guten Behausung oder noblen Villa und freut sich, daß es den verdamnten Sozis jetzt endlich an den Kragen geht. Er selbst ist zu feige, mit seiner wahren Gesinnung öffentlich hervorzutreten; dafür sind die Hiltlerjungen da, die seit Jahr und Tag ihre kriegerische Ausbildung in der großherzoglichen Reit- und Fahrschule erhalten haben. Zum Legionärspielen haben die so arg hungerleidenden Bauern aus der Provinz und aus Schleswig-Holstein noch Geld. Und die Bürgersöhne des Technikums, ihnen winkt im Dritten Reich bessere Stellung als Fachdienstunteroffiziere denn in ihrem künftigen Beruf. Diese Prätorianergarde wird noch ergänzt durch eine Anzahl armer, abhängiger und irreführender Jungen.

Siehe wildgewordenen und aufgehetzten Barjaken beherrschen das Stadtbild.

Es sind ganz verteuftelte fragwürdige Gestalten, besondere Schlägerkolonnen darunter. Sie streben an den Straßenecken und lassen sich von Einfältigen bewundern. Jedem, der nicht grüßt, wird mißtrauisch nachgesehen oder er wird sogar von Spionen auf Rädern verfolgt. In ganz räpelhafter Weise schleudern die bekannten Schläger durch die Straßen, junge Flöße pöbeln alte, ehrliche Arbeiter an und rufen ihnen gemeinfache Schimpfworte nach. Sogar Frauen verschont man mit Anpöbeln nicht, wenn sie Einkäufe machen. Insbesondere werden

die Leute belästigt, die im Konsumverein kaufen. Es ist bereits soweit, daß die Einwohner vom Bürgersteig herunter und den Bakenkreuzlern ausweichen müssen, denn diesen fällt es nicht ein, Platz zu machen.

Der Bürgermeister und die Polizei sympathisieren mit dem Hitlerbataillon nach Strich und Faden. Nach dem Drauzug des angekommnen Radtke waren etwa 800 Nazis auf dem Marktplatz,

aber kein Polizeibeamter war zu sehen!

Nazis provozierten dann herum, versuchten ihr Glück beim Rammischen Gasthof, konnten aber ihre ersehnte Beute nicht erhaschen. Angenommen, es wäre irgend etwas passiert. Polizei wäre wieder nicht zur Stelle gewesen. Während, daß die Häuser nicht die Bewünschten in ihre Krallen belamen, rochen sie in allen Ecken der Stadt herum, mißhandelten organisierte Arbeiter und Reichsbannerleute. Einzelne wurden von mehreren verfolgt, dann umzingelt, zu Boden geschlagen, bis die Wut gestillt war. Dann gingen sie zurück in ihre Lokale, um sich an ihren Faten zu berauchen und sich ihrer Selbstenhaftigkeit zu brüsten. Ein Arbeiter wurde mit einem schweren Karabinerhaken bedroht: der Nazi bellte: „Ich schlag dich tot!“ Der Arbeiter suchte bei einem Polizeibeamten Schutz, aber der gute Beamte teilte ihm höflich mit, daß Karabinerhaken keine Waffe seien. Einem anderen Arbeiter wurde geantwortet: „Sie sind doch groß und stark genug, sich selbst zu schützen!“

Dem Berichterstatter wurde von einem Polizisten gesagt: Entweder verlassen Sie Eutin oder Sie müssen in Schutzhaft genommen werden.

An hellem Tage passieren all diese Dinge!

Noch ein anderer Arbeiter hat um persönlichen Schutz, weil er von den Nazibanditen bedrängt wurde aber der Beamte will

Gewerkschaftliche Konzentration

Beamte, Angestellte und Arbeiter kommunaler Verwaltungen und Betriebe

Die Ortsgruppe Lübeck der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten nahm in ihrer gutbesuchten Versammlung im Café Wakenhild am Freitag Stellung zur organisatorischen Zusammenfassung der RDK mit dem Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner und des Reichsbundes der Beamten und Angestellten zu einer Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten und -angestellten im Gesamtverband.

Verbandsvertreter Salomon von der Ortsverwaltung Lübeck des Gesamtverbandes erstattete einen eingehenden Bericht von dem Ergebnis der Verschmelzungsverhandlung der Verbandsverbände. Danach bleiben die bewährten Unterstützungseinrichtungen bestehen und werden im Rahmen der Satzungen des Gesamtverbandes erheblich erweitert. Es wird eine gute Interessenvertretung gewährleistet durch das bestehende Beamtenssekretariat und Entsendung von Vertretern der RDK in alle übrigen Verbandskörperchaften. Angesichts der Konzentrationsbewegung der internationalen Kapitalmächte und der Weltwirtschaftskrise sei eine stärkere organisatorische Zusammenfassung bisher zerstückelter freigewerkschaftlicher Kräfte das Gebot der Stunde, nicht zuletzt auch durch die Verjüngung der Sozialindustrialen und anderer Wirtschaftskreise zur Untergrabung des Berufsbeamtentums. Der Kreislauf Beamtengehalts- und Lohnkürzungen mühte jedem Beamten und Behördenangestellten ins Bewußtsein gehämmert haben, daß sie mit den Arbeitern der öffentlichen Betriebe in einheitlicher Abwehrfront stehen müssen.

Nach lebhafter Aussprache wurde einstimmig beschlossen, den am außerordentlichen Verbandstag der RDK am 6. Dezember nach Bremen zu entsendenden Delegierten aufzugeben, für die Verschmelzung zu stimmen. Als Delegierter zum Verbandstag wurde der Vorsitzende der Ortsgruppe der RDK, Koll. Groß gewählt.

Zeitschriften

Die Urania berichtet in ihrem neuesten Heft über die schwarzen Grubenarbeiter der Kohlenbergwerke Amerikas. W. R. Soelle läßt einen schwarzen Arbeiter selbst über die Lage seiner Genossen sprechen und liefert damit das Material zu einer wertvollen soziologischen Studie. Weiter erörtert der Statistiker Prof. E. J. Gumbel die Frage nach der Lebensdauer des Menschen. Das Heft der „Urania“ enthält außerdem zahlreiche biologische und soziologische Betrachtungen von höchstem Interesse. Der Urania-Kreisverleger-Verlag in Jena sendet Interessenten gegen Probeheft und Prospekt kostenlos zu. Es empfiehlt sich, vor diesem Anerbieten regen Gebrauch zu machen, zumal diese Zeitschrift, wie bereits oft betont, wertvolle und wichtige Bildungsarbeit leistet.

nur mindestens 50 Meter hinter ihm hergehen! Andere Nazis wieder forderten Reichsbannerleute auf, aus dem RB auszutreten, sonst würden sie verprügelt! Im selben Moment kommt der Rechtsbeständige Böhmker des Weges und verbietet seinen Soldaten, mit den Leuten vom Reichsbanner zu sprechen. Sofort kuscheln die Halbstarke.

In nächster Zeit soll noch mancher am Laternenpfahl hängen!

Solche und andere legale Drohungen stoßen die Banden aus.

Abends belagert man sogar die Wohnungen von bekannten Reichsbannerleuten. Mit fünf und sechs Mann patrouillieren sie vor den Haustüren, wechseln sich ab und warten bis zum frühen Morgen!

Die Nazis können sich eben alles erlauben, alles! Eutin ist ein kleines Städtchen Drittes Reich, in dem Unversöhnlichkeit und dummer Stolz prächtig gedeiht. Zudem ist ja so mancher beruflich abhängig und muß innerlich zerknirscht kuscheln. Der spießige Bürger selbst ahnt nicht, daß er sich bei dem Wettrennen um die Gunst der Nazi sein eigenes Grab sticht. Auswärtige Kameraden wurden am Bahnhof von Polizisten unter Aufsicht der Nazi durchsucht; man hat sie zum Teil durch die Straßen gehetzt, ihnen mit Scheinwerfern ins Gesicht geleuchtet, verhaftet. Als es galt, gegen die Freunde der Republik und die Beschützer der verfassungstreuen Bevölkerung vorzugehen, da war auf einmal die Polizei da. Nazis bewarfen einen Buchdrucker, der zur Arbeit wollte, mit großen Steinen. Dieser wehrte sich mit einem kleinen Gummihäufchen (nicht Gummihäufchen); den entriß man ihm, brachte den Schläger zur Wache, veranlaßte die Verhaftung des Buchdruckers, der dann auch zu sage und schreibe zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde!

Auswärtige SS- und SA-Leute kommen noch andauernd ungeniert, ohne Gefahr zu laufen, nach Waffen durchsucht zu werden. Sie kommen in Uniform, Sturmband herunter, auf Motorrädern, mit schweren Tornieren auf dem Rücken!

Audere kommen in Autos. So sah ich auch einen, der in einem Sonntag vorgeschoben wurde. Ein Arbeiter beobachtete, wie zwei Stahlhelmer sich gegenseitig ihre Gummihäufchen zeigten und als sie bemerkten, beobachtet zu werden, schnell verschwanden.

Auch komische Phantasiengebilde entstehen. Ein älterer

Arbeiter wurde kurze Zeit verhaftet, weil er im Verdacht stand, die Leichenhalle samt des ermordeten Nazis in die Luft zu sprengen! Eine liebe Nazinachbarin hatte das angenommen; sie wird noch Gelegenheit bekommen, diesen Schwindel näher zu begründen!

Der Polizeibeamte Marx soll sich besonders tüchtig erweisen. Wenn Reichsbannerleute ihn auf etwas aufmerksam machen, etwa auf die Anführer auswärtiger Nazis mit viel Gepäck, dann antwortet er: „Das ist ja meine Sache!“

Daß die Nazis auch Mut zum Schlagen haben (von dem großen Mut zur Wahrheit gar nicht zu reden), beweist die Aussage eines Arbeiter-Samariters, der nach den letzten großen Anrufen die verletzten Reichsbannerleute ins Rammische Lokal brachte und verband.

Sie hatten Löcher und Risse auf dem Kopf, die von Karabinerhaken stammen müssen oder von anderen scharfen Schlaginstrumenten!

Oder rührten vielleicht die schweren Wunden, die im Sommer dem Landtagsabgeordneten Genossen Broschko zugefügt wurden, von Glacéhandschuhen her? Ein Arbeiter-Samariter hat aus dem Zusammenstoß heraus einen verletzten Nationalsozialisten getragen und ihn im Lokal Ramm verbunden! Der Dank dafür war, daß derselbe Nazi, als er wieder auf den Beinen war, behauptete, ein Arbeiter-Samariter hätte gesagt, man solle ihn doch lieber in die Schutttrübe schmeißen, statt verbinden! Das ist der Dank nach der Rettung!

Wer glaubt, die Eutiner Arbeiterschaft wäre misstrauisch und ängstlich, der irrt sich. Die unerhörten Zustände rütteln auch die Arbeitsstehenden auf. Es wird aber die höchste Zeit, daß sich die Oldenburger Regierung dieses illegale Herlager etwas näher ansieht und sofort Maßnahmen trifft, damit Gesetz und Recht in der Republik nicht weiter von diesen Wegelagerern mit Füßen getreten wird. Versammlung und Aufzüge unter freiem Himmel sind wohl bis zum 31. Dezember verboten, aber die große Nazieinquantierung bleibt bestehen. Nach neuerer Meldung sind die Polizeibehörden angewiesen, auch Personensfahrten auf Lastkraftwagen, die von Mitgliedern politischer Vereinigungen oder zu politischen Zwecken unternommen werden, bis auf weiteres zu verbieten.

wird bekanntgegeben, daß sie einen Stundenlohn von 1,20 Mk. zahlen wollten. Die letzten Lohnverhandlungen im Bezirk ergaben ein Angebot der Arbeitgeber von 1,12 Mk. die Stunde für Seharbeit und einen Stundenlohn von 1,01 Mk. für Reparaturarbeit. Hinzu kommen noch die Staffellohne, so daß der niedrigste Staffellohn sich um 75 Pfg pro Stunde auswirkt. Uebei das Angebot der Arbeitgeber von 1,20 Mk. Stundenlohn haben keine bezirkstarischen Verhandlungen stattgefunden. Hinzu fügen möchten wir noch, daß bei Akkordarbeiten ein Abzug von 25 Proz. gefordert war und daß durch den Fortfall und Veränderungen der Positionen ein weiterer Abzug von 20 Proz. in Frage kommt, so daß sich der gesamte Abzug auf den Akkordlohn auf 45 Proz. auswirkt. Daß die Arbeitgeber die in Frage kommenden Löhne bezahlen können, ergibt sich daraus, daß die Firma Borgfeldt die dort arbeitenden Arbeitswilligen durch die kaufmännischen Angestellten ständig begleiten läßt, so daß sich der Stundenlohn jedenfalls noch erhöht. Wir bitten die Bevölkerung Lübeds, uns in den uns aufgezwungenen Kampf zu unterstützen. Die Jagdgruppe der Töpfer.

St.-Annen-Museum. Der Welkenichsch. Im Vorraum des St.-Annen-Museums sind zurzeit Lichtdrucke nach Einzelstücken des Welkenichsches zu sehen. Bevor diese einzigartige Sammlung kirchlicher Kunst des Mittelalters endgültig durch Verkauf in Amerika zerstreut wurde, hat man ihr in Deutschland durch eine vollständige Veröffentlichung ein Denkmal gesetzt. Die Ausstellung bringt eine Auswahl daraus. Hauptwerk der Goldschmiedekunst vom 9. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. (Geöffnet von 11-4 Uhr; Montags geschlossen.)

Heinrich Lerch liest

Ein Keßel- und Verfeuchwied. Der Mensch im Eisen

Der Keßel- und Verfeuchwied, der „mit brüderlicher Stimme“ seinen Arbeits- und Leidensgenossen ruft und sie wachruft, das ist Heinrich Lerch. Er weiß, was wir alle wissen: daß der Prolet am Gerüst, am Schraubstock, an der Maschine, am Schweißbrenner nicht viel gilt. Er hat keine Kanonen und dagegen zu kämpfen, besitzt keine Riesenkraft, ist selbst nur ein kleiner Keßel, er hat nur ein zuckendes Herz und einen Mund, der großartige Abstriche zu formen versteht. Diesen Mann ließ die Lübeder Volkshochschule, sowie der A.D.G.B., der J.D.V. und A.D.V. kommen.

Wir haben einen jählichen, natürlichen und freien Menschen. Wer von Dichtern noch eine verflöschene Vorstellung hat, wo sie, prächtig anzukschauen, mit ihrer Erleuchtung mitunter mehr wirken als mit ihren Worten, konnte einwenden. Die Größe an ihm muß man zu suchen verstehen. Sie ist da. Sie leuchtet aus den Augen, die unendlich viel gesehen aber nichts davon vergessen haben, von dem Hammer um uns her. — In dem großen Saal des Gewerkschaftshauses verlor sich die immerhin nicht so kleine Zuhörerzahl etwas.

Als Lerch vor uns hintrat, begann er zur Orientierung mit einem kurzen Abriss seines Lebens. 1889 geboren. Arbeiter, Soldat, verwundet und verkränkt, nach dem Kriege noch sieben Jahre in der Wehrmacht, heute freier Schriftsteller. Seine ersten holprigen Lieder sang er zum Takt der Hammerschläge. Alte Bekanntheiten gaben die Vorlage. Und wurde langsam ein Meister des Wortes. Einfache und klare Worte, die auf einem Boden wuchsen, der Arbeit, Montage, Knechtschaft und Klassenkampf hieß. Zwar schwang das satirische Element in ihm mit. Er glaubte auch an einen Teufel, aber dieser Teufel hieß klar und grabtief: Profit!

So wurde zum Eindrucksvollen das mutige Bekenntnis zur befristeten Zeit. Nur eine Minute ist heutzutage erlaubt, nämlich jene, die im Märzjahr der Arbeiterbarrikade liegt. Lerch reißt uns hin zu jenen, die noch arbeiten dürfen. Aber man frage nicht mehr: wie sie arbeiten! Was ist der Mensch im Werk? Ein kleiner Menschentraktormotor. Er ist in Eisen, Radern und Radern eingeschlossen wie ein Insekt im Bernstein. So ist uns Lerch in seiner Vorlesung ein Bild von erdrückender Gewalt des Bergarbeiterleides, des Kumpels tief unten in seiner „Kohlenmaschine“ und er weiß: eben müssen sich Menschen in Wehrlagen und hier unten krümmt man sich wie Gewürm und schauelt an seinem Grab.

Als seinem bekanntesten Werk: „Mensch im Eisen“ brachte der Dichter einige Stücke. In fast atemberaubender Anteilnahme nahm man dann aus seinem letzten Buch „Hammerschläge“ das erschütternde Kapitel eines Anfalls bei einem Brückenbau entgegen. Ueber den Rhein soll so ein eiserne Angeheuer gespannt werden. Der Augenblick, wo die gewaltigen Bauteile eingesetzt werden sollen, ist gekommen. Die Arbeiterkolonne ist jetzt ein Leib mit der Brücke. Einer schwebt hoch über dem Gerüst. Der Regen schließt sich. Und zwängt ein Menschenbein in sich. Es ist, als hing die ganze Brücke jetzt nur an diesem einen Menschenbein.

Hier erst wurde es ganz deutlich, was überhaupt der Sinn der Arbeiterbildung ist: Mensch und Werk ist eins, ist ein Organismus, hat denselben Herzschlag und den gleichen zuckenden Puls. Das Echo solcher Worte blieb nicht aus. Lerch hat an sich selbst den besten Sprecher seiner Dichtung. Die Zuhörer waren völlig im Rausch. Der Dichter bewegte es. — Als Abschiedsang dem Dichter dann noch einmal aus anderem Munde eines seiner schönsten Stücke entgegen. Einige Sprecher des proletarischen Sprechers brachten: „Der Mensch ist unterwegs“. Fern und zurückblickend sang die mehrmals wiederkehrende Leung nach: „Mensch, mensch, mensch!“ K. A.

Zum Streit der Töpfer

Die Jagdgruppe steht sich nochmals veranlagt, sich an die Bevölkerung Lübeds zu wenden. Die Arbeitgeber des Töpfer- und Keramikgewerbes verbreiten das Gerücht, daß weitere Stunden- und Akkordlöhne zu hoch und für die heutigen Verhältnisse nicht ausmachbar seien. Wie stehen sich nun diese Löhne an? Nüsse werden Löhne kommen ja gar nicht in Frage. Hierzu kommt noch, daß jetzt alle Kollegen in diesem Jahre nur höchstens 4-15 Wochen in Arbeit waren. Und daß auch in diesen Wochen teilweise keine vollen Wochenlöhne gezahlt worden sind, außer einer Firma am Orte, die diese Löhne in Raten von 25 und 10 Mk. zur Auszahlung gelangen ließ. Diese Firma erweist sich während des Abwehrens, abgesehen nicht Mitglied des Arbeitgeberverbandes, durch einen Streikbrecher namens Kessel. Dieser eines Bekannten von Stralendorf, auch ungewöhnliche Arbeit den Betrieb anzuhalten. In dem Bericht der Jagdgruppe im Lübeder General-Anzeiger

Arbeiter Lübeds seid gewarnt!

Provokateure in der RW.

Eine ungeheure Gemeinheit leisteten sich die Kommunisten am Sonnabend in einem Flugblatt, das leider erst am Sonnabend nachmittag in unsere Hände geriet. Wörtlich heißt es darin über den Tod des Arbeiters Schütt:

„Zum Blutrausch besessen, schossen die faschistischen Polizei-Offiziere den alten Arbeiter Schütt nieder. Tod am Boden liegend, würde er immer noch von der völkischen Offiziershuteska von Revolverkugeln durchbohrt. Als die Munition ausging, wurde der Degen genommen und der Schädel des Arbeiters damit gepalmt.“

Demgegenüber steht fest, und wird von der „Norddeutschen“ selbst bestätigt: Erstens, daß an dem ganzen tragischen Zusammenstoß überhaupt kein Polizeioffizier beteiligt war. Zweitens: Daß Schütt durch einen glatten Schuß getötet wurde und keinerlei weitere Verletzungen erlitt. So wird gelogen! So werden gläubige Arbeiter in den Tod gehetzt!

Der Gipfelpunkt der Frechheit ist aber die Tatsache, daß als Verantwortlicher für dieses Flugblatt ein Reichstagsabgeordneter Nielsen angegeben ist, der überhaupt nicht existiert. Was hat das zu bedeuten: Daß die Polizei sich wieder einmal an die Zettelverteiler halten muß und halten wird, die armen Leuten, die natürlich nicht ahnen können, daß der Reichstagsabgeordnete, auf den sie sich verlassen, eine Erfindung ist.

heute früh wird ein zweites Flugblatt verbreitet mit der Schlagzeile

Ein zweites Opfer ringt mit dem Tode.

Das Flugblatt beginnt:

„Noch ist der Arbeiter Schütt in Lübed, der durch Polizeischüsse niedergestreckt wurde, nicht beerdigt. Schon wieder ringt ein Opfer des Polizeiterrors mit dem Tode. Der Arbeiter Brümmer wurde von der Polizei mit dem Kopf gegen die Säulen der Arkaden auf dem Marktplatz geschlagen, so daß das Blut nur so spritzte und er bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde.“

Ueber zur gleichen Stunde, in der dieses wieder von dem nicht existierenden Nielsen getechnete Flugblatt am Sternberg verteilt wird,

erscheint das mit dem Tode ringende, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Opfer lauchendem Gesicht in der Ostkrankenkasse.

Niemand kann etwas von seiner Verfümmelung sehen, und er selber sagt lauchend: „Regt Euch man bloß nicht auf! Das war doch gar nichts!“

Arbeiter Lübeds! So heßt man Euch gegen die Polizei! So spielt man mit Eurem Vertrauen Schindluder! Dazu seid Ihr den gewissenlosen Büchsen, die offenbar noch nicht mal den Beschluß ihres eignen Zentralkomitees gelesen haben, gerade gut genug.

Gebt ihnen die Antwort, die sie verdienen!

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübeder Volksboten findet am Dienstag, dem 17. und Donnerstag, dem 19. November von 8-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgeben.

Großhandelsindex. Die vom Statistischen Reichsamt für den 11. November berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 107,0 gegenüber der Vorwoche um 0,3 Prozent gesunken. Die Indexziffer für die Hauptgruppen: Agrarstoffe 98,8 (-0,8 Prozent), Kolonialwaren 94,6 (-0,1 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,6 (+ 0,1 Prozent), industrielle Fertigwaren 132,2 (-0,3 Prozent).

DER FILM DER WOCHE

Schauburg

Die Schenke im Arwald

Der verstorbene Mann mit den tausend Masken Lon Chaney ist auf der Leinwand noch nicht tot. Keiner anderer konnte sich so wie er phantastisch entstellen. Keiner konnte uns aber auch so phantastisch einnebeln. Es sind absonderliche Geschehnisse um diese Schenke herum. Rasende Eingeborene mit einem graufigen Totenkopf, eisernenstehende Gespenster usw. Und all das dient zur Voraussetzung, um die Rache eines Krüppels zu befriedigen. Was der Arwald hier enthüllt, ist teilweise von unheimlicher Macht und von bunter Fülle. — In demselben Erdteile, nur nördlicher, bewegen wir uns in einem anderen Filmtreiben „Der Aufstand der Nifflabylen“. Auch hier Rache das erste Motiv. Auch hier fanatisierende Eingeborene, die allerdings um ihre Scholle kämpfen, was die Filmleute stets vergessen und im Gegensatz zu den finsternen Auffständischen die allzu weiß gezeichneten Weissen. Ebenso wie im ersten Film: landschaftlich hinreichend. Und nochmals genau dasselbe läßt sich von einem dritten Film sagen, der in der Alpenbergwelt spielt. Eine vorzüglich dramatische Abwicklung, eine spannende Dorferzählung mit überzeugenden Typen. Erbhaben um einen großen Hof stehen im Vordergrund. Die neue Bäuerin, ein schönes großäugiges Mägdlein, kommt. Es kommt aber auch der vagabundierende Enterte, ein Lump von Geblüt und Format. Der Kampf beginnt. Ein ungleicher Kampf? Nun das Mägdlein hat starke Verbündete, zumindestens einen. K. A.

H.-Z.-Lichtspiele

Der Raub der Mona Lisa

Der Diebstahl des berühmten Frauenbildnisses von Leonardo da Vinci, das im Jahre 1911 aus dem Louvre, der Gemäldegalerie in Paris, auf unerklärliche Weise verschwand, bildet den Gegenstand der Handlung. Dieser Kriminalfall, der für die ganze Welt seinzeit eine Sensation bedeutete, ist für den Film ein sehr geeigneter Stoff. Es hätte sich daraus sogar ein sehr erster Film machen lassen. Die Verfasser haben die Sache aber — besonders zum Schluß — mehr ins Romantische abgedreht. Das geheimnisvolle Rätsel, in dem der große Maler das Rätsel der Frauenziele verewigt, wird sogar in einem Slow-Fox besungen, den die Spaten von den Dächern pfeifen. — Und dennoch ist Dank der vorzüglichen Regie Gega von Volparys ein guter, unterhaltender und amüsanter Film entstanden, der manche der letzten Erzeugnisse auf dem Konsummarkt weit übertrifft. Die Vorherrschhaft des Bildes vor dem gebröchenen Wort zeigt auch hier wieder, daß der Erfolg jedes Filmes nicht vom Ton, sondern vor allem von der Bildintensität abhängt. Der Kamera-

mann hat Szenen von erstaunlicher Bildwirkung geschaffen. Der Dialog ist auf das Notwendigste beschränkt. — Willy Forst spielt den italienischen Gaifer Vincenzo Peruggia, den Dieb des Bildes, sehr glaubhaft. Erube von Molo ist die Frau, die er um ihrer Ähnlichkeit willen mit der Mona Lisa liebt, und deshalb wegen der ungläublichen Diebstahl begeht. Da die anspruchsvolle Dame jedoch mit einem anderen durchgeht, bekennt er vor den Schranken des Gerichts in Florenz, daß — das Bild nur aus Rache gegen Kaiser Napoleon I. gestohlen hat, weil dieser auf seinen Raubzügen die italienischen Museen plünderte. Die Volksmenge moffamiert ihn darob zum Nationalhelden. — So deutet der Film das Schicksal eines Mannes, den das Lächeln der Mona Lisa bezauberte und zum Verbrecher werden ließ. — Das Beiprogramm bringt neben der Wochenschau manches An-terhaltliche. Wb.

Zentral-Theater

Ariane mit Elisabeth Bergner

Ariane: Die junge Studentin, die, in natürlicher Reinheit lebend, schon bei der Lante zu Hause sich gegen die Begehrlichkeit des männlichen Geschlechtes zu Wehr setzt. Ariane, die dann im bunten Kreis der Großstadt doch dazu wird, wogegen sich für Sinnen mit heftiger Gewalt gewehrt. Ariane, das Schicksal eines jungen Weibes, bewegt, leidenschaftlich und problematisch. Elisabeth Bergner macht aus der Titelrolle eine schauvielerische Leistung von großem Format. In nichts steht ihr nach Rudolf Forster, dem der Liebhaber in jeder Form gut zugeschnitten ist. Selbst der oft dialoghaft wirkende Teil des Films hält dramatische Höhe. Der musikalische Teil ist gut. — Ein Film von einer Jaobespedition im ehemaligen Deutsch-Afrika ist äußerst lehrreich.

Stadthallen-Lichtspiele

Richard-Tauber-Fonfilm

Da hätten wir ihn wieder bei uns. Und wie er doch zu genommen hat. Er ist wieder geworden. Breiter, gedehnter, Scheinbar hat ihm das nichts getan. Denn noch singt er herrlich wie immer. Die äußere Form dieses Fonfilms ist recht tauberisch. Das war wohl mit der Grund, warum der Titel „Die große Attraktion“ lautet. Sehr gute weltstädtische Varietennummern werden gezeigt. Eine Schar tipptopper Girls wirken mit. Und inmitten dieses großen Rummels dirigiert und singt Richard Tauber. Der Film hat lediglich inhaltliche und formige Fehler. Dagegen bleibt das musikalische und gefangliche Niveau erstklassig. — Der Michy-Maus-Film ist gut. — Ebenso „Die Frau mit dem Vogel“, eine lustige, humorgewürzte Geschichte.

Rund um den Erdball

Neuyork, wie man es nicht kennt!

Von E. Winter, Neuyork

Mittag. Im Herzen des Broadway: Times Square. Seit 11 Uhr vormittags schon heulen die Orchester der Dancings die neuesten Schlager. Hier gibt es keine besondere Stunde für den Tanz, und keine für das Vergnügen. Man frühstückt mit Musik, man tanzt beim Frühstück, vor hässig ergatterten Tischen. Und so geht es den ganzen Tag.

Die Straßen sind voller Sonne und die weißen Fassaden der Neubauten blenden. Und doch zünden bereits die Theater, die Kinos und die Varietes ihre riesigen Lichtreklamen an. Wie der Blitz läuft die Elektrizität durch die Glasröhren. Sie strahlt, ein phantastisches Feuerwerk, aus enormen Bogenlampen. Die Plakate kommen bis auf die Straße, um den Vorübergehenden den besten aller Hauteuils für das beste aller Schauspiele anzubieten. Aus den schillernden Restaurants steigt ein Geruch von ranzigem Öl und Tee in die Luft. Man ist in den Apotheken, man ist in den automatischen Restaurants, in den automatischen Bars, man ist überall. Und schnell. Keine Minute zu verlieren!

Die Orchesterstimme im Imperial Theater kosten zehn und fünfzig Dollar, aber man zahlt zehnmal soviel für einen Platz im Amsterdamer Theater, wo die schönsten Frauen der Welt zu sehen sind. Und jetzt bereits ist nicht mal mehr ein Klappstuhl für das Paase und keine Treppentstufe für den Winter Garden zu haben.

Am der Ecke des Broadway und der 45. Straße steht ein kleiner Stiefelpuher mit seinem schweren Kasten auf der Schulter. Er darf ihn nur auf den Boden setzen, wenn er einen Kunden hat, sonst muß er ihn die ganze Zeit auf der Schulter in der Luft balancieren; so will es das Gesetz. Ich winke ihn heran. Und während er reibt:

„Wieviel verdienst du?“
 „Kommt drauf an. Manchmal fünfzig Cents (zwei Mark), manchmal viel weniger. Ich miete meinen Kasten bei einem Mann, dem ich zehn Cents (vierzig Pfennig) für die Stunde zahlen muß. Und dazu kommt noch, daß ich Wäsche und Led kaufen muß.“
 „Hast du zu Mittag gegessen?“
 „Nein, aber heute abend werde ich es hoffentlich können!“
 Dieser kleine Kerl sieht genau so aus, wie ihn einst Jackie Coogan im „Kid“ uns zeigte. Eine Schiebermütze, die nur noch Schirm ist, eine Hose ohne Boden...

Mitternacht. Dieser grandiose und tolle Anblick des Broadway bei Nacht, dieser Vulkan von Vergnügen, wie oft hat man schon versucht, ihn uns Europäern zu beschreiben! Nur um die Ecke der 44. Straße herum, gegen den Hudson zu, fünf Block weiter, ruhen sich die großen transatlantischen Schiffe aus Hundert Meter vom rasenden Broadway entfernt steht ein altes Haus mit vier Stockwerken. Ich klopfte an die Tür. Eine Stimme fragt von drinnen:

„Was wollen Sie?“
 „Schlafen.“
 „Wieviel haben Sie?“
 „Fünf Cent.“
 „Schön. Zeigen Sie her.“
 Ein Spalt der Tür wird geöffnet. Ich zeige mein Geld. Man läßt mich eintreten. Ein widerlicher, schwerer Geruch schlägt mir entgegen, greift mir an die Kehle. Männer schlafen, wie Tiere ausgestreckt auf dem Boden, hingehauen, wie abgewürgt von der Müdigkeit. Die Hälfte hat nicht gegessen, um hier schlafen zu können. Das Rauseln ihres Atems überdönt ein andres Geräusch, seltsam rhythmisch. Ich frage den Wirt dieses Wils. Und erfahre, daß auf der anderen Seite der Ziegelmauer ein Schwimmbad-Dancing ist, das seinen Besuchern bis vier Uhr Attraktionen bietet.

Apropos, Neuyorker Glend: Man soll da nicht von den Bettlern sprechen! Denn die Bettlerei ist tatsächlich ein blühendes Gewerbe. Ab zehn Uhr abends trifft man in allen Straßen, auch den belebtesten, Bettler aller Art, Einarmige, Blinde, Einbeinige, die gewöhnlich Bleistifte verkaufen, oder die jedenfalls so tun. Sie tragen auf der Brust eine nummerierte Erkennungs-marke und sind gewöhnlich von einer völlig gefunden Person begleitet. Sie sagen kein Wort. Sie stoßen einfach mit ihrem Stöß auf den Boden. Bei diesem Laut greifen alle Hände sofort in die Tasche.

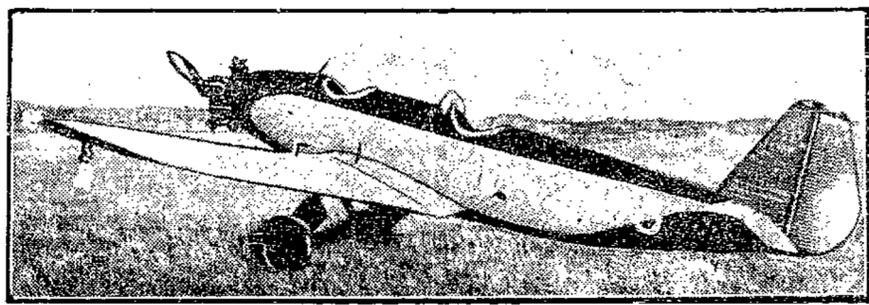
Wie die Taxichauffeure, wie die Jazzmusiker und die Fahrstuhlführer und alle anderen Berufe sind auch die Bettler aus dem vollkommensten organisiert. Ihre Arbeit ist auf die Minute geregelt. Diese und diese Ausübung vor dem oder dem Restaurant, der und der soundso viel Meter Trottoir. Der eine

„mietet“ die Pause an dem und dem Theater und ein andren den Theaterklub.

Und schließlich: Neuyorker Bettler haben einen Klub. Er ist in der 14. Straße im Westen, nicht weit von den Piers der Transatlantic Company. Natürlich ist er eine geheime Kneipe. Und man muß schon zur Sippe gehören, um eingelassen zu werden. Aber es ist nicht unbedingt nötig, eine Hand oder die Augen verloren zu haben. Denn zahlreiche „Einbeinige“ fürchten sich nicht vor einem kleinen Tänzerchen zur Grammophonmusik und die „Blinden“ wählen, ohne sich zu irren, ihre Whisky-marke.

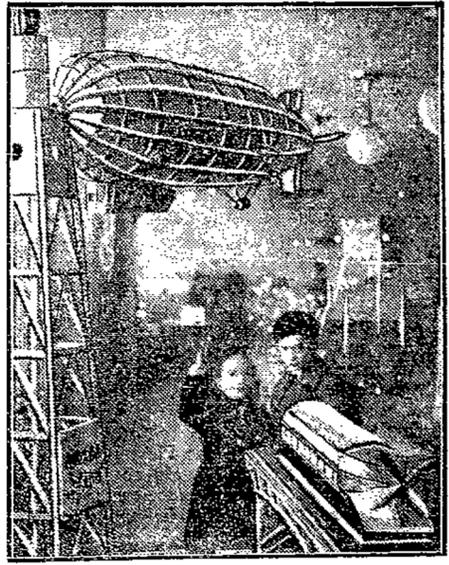
Denn darüber gibt sich niemand einer Täuschung hin: daß von zehn Bettlern, deren Gebrochen man auf den Boulevards sehen kann, acht völlig gesund sind. Aber ihr Vorbeiziehen befriedigt die Liebe des Neuyorkers für das „Schauspiel“. In Neuyork gibt es die schönsten Uniformen für die Grooms und die Ketten aller Art. In Neuyork gibt es auch die schönsten Bettler. All das stimmt vollkommen zusammen mit den Kirchen und der Heilarmee und mit den ekel rührenden und Radioreklamen. Die Menge in Neuyork ist abgebrüht. Sie erträgt den Anblick von Dingen, die bei uns Entsetzen auslösen würden. Infolgedessen machen die Bettler einen Wettlauf um ihr Mitleid. Es gibt wahre Champions unter ihnen, die bei uns keine drei Schritte machen dürften, denn man lieferte sie entweder ins Krankenhaus oder ins Gefängnis.

All das ist nicht das wahre Glend. Denn das ist wie bei uns: Es stellt sich nicht aus.



Das antischistische Flugzeug in Konstanz

mit dem der Berliner Pilot Viktor Häjner und ein Begleiter nach Italien fliegen wollten, um dem Duce „Grüße“ zu überbringen



Weihnachtsausstellung im Zeichen der Technik

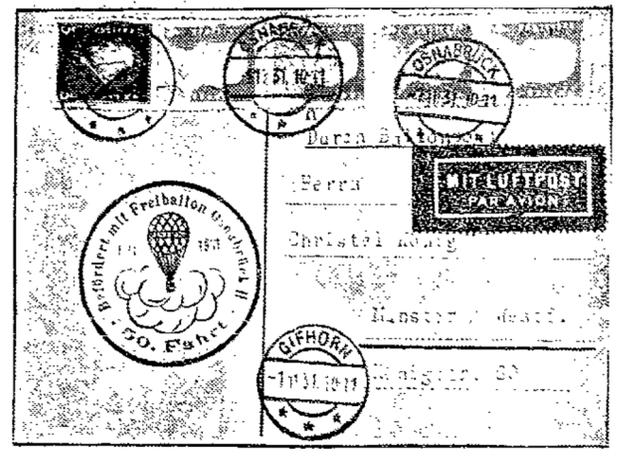
Überall werden jetzt Weihnachtsausstellungen eröffnet, die — mehr noch als in den Vorjahren — die technische Seite des Kinderspielzeugs betonen und wahre Wunderwerke technischer Modelle zeigen. Hier bewundern zwei Jungen Modelle von Fahrzeugen, die in diesem Jahre viel von sich reden gemacht haben: Luftschiff und Schienenzeppelin.

Neuyork, das ist nicht nur: schwebende Gärten auf den Dächern der Wolkenkratzer, von denen im Sommer die Brise des Ozeans Jazzlänge ins Weite trägt, das ist nicht nur: Theater und Kinos mit ihrer Lichterflut oder die schlanken Motorboote am Strand des Atlantik — nein, Neuyork, das ist auch der kleine Schuhpuher, der einen um drei Uhr morgens leise um ein paar Cents bittet, damit er schlafen gehen kann, der Student, der nachts Feder wäscht, um dann in seinen Kurs zu gehen, das Girl, das vor Müdigkeit die Füße nicht mehr heben kann, und Greise, die nicht zur Zeit gestorben sind.

Es gibt auf der River-Side-Drive ein wunderbares neues Haus von zweiundfünfzig Stock, das nicht einen einzigen Mieter gefunden hat. Es wurde letztes Jahr gebaut. Aber seit dem Krach in der Wallstreet gehen die Geschäfte nicht mehr so gut. Die schönsten Buildings sind nur zum Teil belegt. Dieses ist völlig leer.

Es sind keine Scheiben mehr in den Fenstern. Ein Bretterzaun, mit Plakaten besetzt, dient als Tür. Die Fensterläden hängen schief. Es macht einen sehr traurigen Eindruck.

Im Erdgeschoss dieses Hauses schlafen jede Nacht mehr als hundert verlassene Kinder. Der kleine Schuhpuher, der kleine Zeitungsvorkäufer, der kleine Junge, der einem das Auto im Regen geholt hat — oder auch die, die nichts zu tun gefunden haben und die darum nicht ehen konnten. Nicht aneinander gedrängt wie kleine frange Tiere, schlafen sie dort und balgen sich manchmal um ein Stück Brot. Nicht daneben regelt ein Schuhmann den Verkehr. Er sieht sie wohl hinein schlüpfen. Aber er sagt nichts. Denn wenn er etwas sagie, dann mühten sie das Wsl verlassen, und man mühte ein neues für sie finden. Und daran denkt man nicht. Man hat genug Geld, um die größte Brücke der Welt zu bauen, aber nicht genug Geld für die „Niemandskinder“.



Die erste Freiballonpostkarte Deutschlands

die mit dem Freiballon „Dsnabruück II“ anlässlich seiner 50. Jubiläumssahrt als erste Freiballon-Briefpost von Dsnabruück nach Münster befördert wurde.

Zunahme der Selbstmorde

Nach der neuesten vom Büro des Völkerverbundes veröffentlichten Statistik begehen von 485 Millionen Europäern nicht weniger als 50 000 jährlich Selbstmord. Ungarn und die Tschechoslowakei weisen die Höchstziffer an Menschen auf, die Hand an sich selbst legen. Hier entfallen 26 Selbstmörder auf je 100 000 Einwohner. Mit 23 Selbstmördern in Deutschland, mit 22 Oesterreich, mit 17 Frankreich auf je 100 000 Einwohner vertreten. Die Zahl der Selbstmorde in Asien war nicht festzustellen. Fachleute sind der Ansicht, daß die Verhältniszahl für Asien noch weit größer ist. — Dr. Hans Roth, der Autor eines großen Wertes über den Selbstmord, gibt an: Nordamerika und einige südamerikanische Staaten zählen 1930 zusammen 15 722 Selbstmorde, eine Zahl, die der Wirklichkeit keineswegs entsprechen dürfte. Japan zählt 12 484 Selbstmorde. Australien 1375, die weiße Bevölkerung in Afrika 396 Selbstmorde. Da Rußland in der Statistik fehlt, so kann gesagt werden, daß in den heutigen Kulturstaaten der Erde sich jährlich rund hunderttausend Menschen das Leben nehmen. Das sind bei gleichbleibender Zahl im Laufe des 20. Jahrhunderts zehn Millionen Selbstmordfälle bei den kultivierten Völkern der Erde.

Humor

Der Fehler
 Der Professor hat einen neuen Anzug bekommen. Er ist eben dabei, ihn anzuziehen. Plötzlich stutzt er und ruft entsetzt: „Karloline, schau nur mal her, die Weste da muß sofort zurück zum Schneider, der fehlt ja oben ein Kopf und unten ist einer zu viel!“

Schütze den Hals! —
 pflege ihn täglich — gurgle trocken mit

 Waldbrunnen
 W.A. 1.-50



Hochwasser der Themse

Der Fluß ist an vielen Stellen weit über seine Ufer getreten, so daß es der Trainingsmannschaft eines Rudervereins passierte, daß sie beinahe mit einem Lastwagen zusammenstieß.

Der Ritt nach Batesville

Von Justus Brauer

Ich mußte in der letzten Zeit oft an den kleinen Deutsch-amerikaner Harry Steffens denken. Der war früher einmal lange bevor das Ereignis geschah, das sein Leben verschüttete, ein lustiger Bursch, voller Energie und Schwärze, ein übermütiges Haus gewesen, dessen Witz und Aufschneiderereien von Memphis bis Nicksburg kolportiert wurden und Steffens eine Popularität verliehen, wie dies auf derartigen Grundlage eben nur in den Staaten möglich ist.

Man darf nun aber ja nicht denken, daß Steffens nur ein Geschichtserzähler und Hans Dampf in allen Gassen war. Im Gegenteil. Dies war bloß die unbeachtbare und nebenächlich. Seite seines Wesens — im Grunde war er ein sehr ernsthafter, tüchtiger Mann von unermüdlichem Schaffensdrang, einer von jenem Schlag, wie er in Amerika gebraucht wird.

Als Steffens vor ungefähr zehn Jahren aus Texas herüberkam, war er arm wie eine Kirchenmaus gewesen, und besaß eigentlich nichts als seinen gesunden Menschenverstand, einen jähren, kräftigen und muskulösen Körper und eine Frau, sehr viel jünger als er selbst, der keineswegs alt war, sehr schön und ein bißchen schwärmerisch veranlagt, so ein halber Dickschick. Das soll aber keine Verabredung sein, denn diese Frau — Helen hieß sie und war, wie es schien, freilichler Abstammung — bewies bald, daß sie die richtige Frau für diesen Mann sei, bei aller Gattinertigkeit, fleißig, die beste Köchin, die man sich denken konnte.

Ein paar Wochen lang durchstreifte Steffens Arkansas nach allen Richtungen. Schließlich fand er in einem noch völlig unbesiedelten Gebiet oben am White River, mehr als hundert Kilometer von der nächsten Ansiedlung Batesville entfernt, ein Stück Land, das ihm einige Hoffnung auf gutes Fortkommen zu geben schien. Rings herum dehnten sich nur die wüsten, unfruchtbaren Strecken des Ozark-Gebirges, aber hier sprudelte eine Quelle, der Boden war fruchtbar und das Klima angenehm und lieblich. Steffens und seine Frau Helen unterfuchten alles genau, dann stand ihr Entschluß fest, sie kauften dreihundert Acker von der Regierung — für einen Pappenstiel, nicht vielmehr als die Eintragungsgelder von zehn Dollar — und begannen ein Farmerleben auf eigene Faust.

Steffens war kein großer Junge und beide wußten genau, was sie sich voraussetzten. Und natürlich war ihr Leben, immer voller Arbeit und Enttäuschung, in der ersten Zeit besonders schwer und hart. Aber in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es der vereinten Arbeitskraft dieser Menschen die wie Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies ganz allein und ohne fremde Hilfe der großen, drohenden Welt gegenüberstanden, aus dem unfruchtbaren Boden der noch feinen Dünne fante, ein kleines, aber wohlgebautes, zweigeschossiges und weite grüne Baumwälder heranzubringen. Zwei oder drei glückliche Ernten verlor Steffens in die Lage, sich einen kleinen Viehbestand mit einigen Kühen, Schafen und zwei Pferden anzulegen. Der unentbehrliche Dampfplag war bereits im ersten Jahre auf Abzahlung bezahlt worden und an schönen Sommerabenden, wenn die beiden ruhend vor ihrer Hütte saßen, blauderten sie von dem Acker, das in Kürze gekauft werden sollte und ihnen dann helfen würde, die Wüste und die Einsamkeit zu überwinden.

Wie Helen, besonders zu Anfang, dieses Leben ansah, das war fast ein Wunder. Ihre Jugend und ihre große Liebe zu ihrem Mann verließen es kaum ersichtlich. Denn man muß bedenken, daß sie vor ihrer Hochzeit Erbin eines Kaufmanns in St. Louis gewesen war, daß sie zarte Hände besaß, in Schönheit mit viel in Arkansas herabgangs und vom Leben eines Farmers, vom Landlichen überhaup nicht viel mehr wußte, als was sie in einigen Büchern und Reisebeschreibungen gelesen hat.

Daß es ihr anfangs sehr schwer wurde, wird niemand in Zweifel setzen können. Besonders im ersten Jahr, als die beiden noch nicht einmal ein vernünftiges Dach über ihrem Kopfe hatten. Aber die Worte Steffens ein Wort der Klage von ihren Lippen, immer war sie ihm eine unermüdliche, unentbehrliche Helferin. Sie wurde in Kürze eine reiche, echte Farmerfrau, robust und mit Muskeln, um die sie mancher Jüngling aus der Stadt beneiden hätte. Und als erst zwei blutleuchtige Kinder — Zwillinge — in der rot schimmernden Wiege schliefen, als kleine Händchen spielend nach ihrem Vater, der Schritte ihrer Bluse griffen, lächelte sie, zarte Lippen sie schmerzlos anlachten, da fühlte sich Helen in besonderer Art beglückt und gesegnet, und ihre Verlangenheit lag hinter ihr wie ein fernes Land, mit dem sie keine Sehnsucht mehr verknüpfte.

Im Herbst eben dieses Jahres, das bei Beginn zugekauft hatte, wie sich die längst bereitende Wiege mit zwei kleinen schlafenden Wesen füllte, konnte Steffens seiner Frau mitteilen, daß es nun so weit wäre, und daß man jetzt daran denken dürfte, sich den ersehnten Wagen anzuschaffen. Morgen, Montag, bereits, wolle er nach Batesville herüberreiten, das Pferd dort verkaufen und

den Erlös dann gleich für die Anzahlung mit verwenden. Vier Tage zu Pferde, ein halber Tag in der Stadt, am Nachmittag mit dem Wagen zurück — spätestens Freitag abend würde er wieder zu Hause sein.

Helen lächelte dankbar. Gewiß ertrug sie die Einsamkeit ohne Murren, dennoch, sie würde leichter leichter zu ertragen sein, wenn man wüßte, daß man die trennende Wüste in wenigen Stunden durchqueren könnte. Sie war nicht gut zu Pferde und hatte Batesville seit dem Tag ihrer Ankunft nicht mehr gesehen. Von Memphis oder Little Rock ging sie zu schweigen.

Aber merkwürdig — als Harry sich am anderen Morgen in den Sattel schwingen, überließ die Frau, die sonst gar nicht ängstlich war, eine gewisse Ängstlichkeit. Steffens lachte sie aus — es war wirklich nichts zu besorgen. Gesindel gab es im ganzen Kreis dieser Gegend nicht, und seit man die letzten wilden Bestien gejagt oder verjagt hatte, waren bereits ein paar Jahrzehnte ins Land gewand und die Jägerzählungen der wenigen alten Ansiedler aus früherer Zeit muteten die junge Generation wie Jägel und Mädchen an. Die einzige vielleicht angenehme Vertreterin der unheimlichen Fauna war eine besondere Art von Schlangen, die sich aufstellen und ein Geräusch verursachen wie eine Klapperheide in Kampffestigkeit, in Bezug auf Größe und Zeichnung aber der harmlosen Korallenkobra auf Haar gleichen. Steffens hatte als er ihr Vorhandensein schätzte, sofort mit der von seinen Vorfahren ererbten Gewandtheit die Sache aufgegriffen, hatte sie bereits im ersten Jahre aus einer Duschhandlung in St. Louis das unangenehme Werk eines Schlangenspezialisten übergeben und seiner Frau an Hand von Text und Bildern voller Belehrung den Nachweis erbringen können, daß diese nur in den Ozark-Mountains vorkommenden Schlangen durchaus unerschütterlich und völlig harmloser Natur waren.

Nein, es war wirklich kein Grund vorhanden, sich zu beunruhigen. Und Steffens bestand nicht ganz ohne bangen Stimmung seiner Frau. Er ritt nach herzlichem Abschied von Weiß

Unser Körper in Schulung, Formung und Kampf

Bühnenschauturnen

des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck e. V.

am Bußtag, Mittwoch, dem 18. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

und Kindern in den tauchenden Morgen hinein, schwenkte noch einmal am Rande des nächsten Feldes rückblickend seinen Hut zu einem letzten Gruß und war alsbald in höchst ernste Betrachtungen und Berechnungen über die unglücklichen Ergebnisse der nächsten Baumwälder, ihre zweckmäßigste Anwendung und die bevorstehenden Arbeiten versunken.

Helen kehrte nicht ganz so ruhig in das Haus zu ihrer täglichen Hausarbeit zurück. Sie schalt sich zwar selbst einen Kinds-kopf und mußte ihrem Mann eigentlich Recht geben, daß er sie anlachte — aber sie blieb ernst und ein bißchen traurig. Sie hatte einen bösen Traum gehabt — Harry hatte vor ihr gestanden und ihr und den Kindern die Arme entgegengebreitet, aber je bester sie sich bemühte, ihm näher zu kommen, desto größer wurde die gegenwärtige Entfernung und schließlich verschwand er irgendwo in der Dämmerung. Da war sie mit einem lauten Schrei aufgewacht. Ihr Herz klopfte heftig und sie bemühte sich erst allmählich, als sie sah, wie tief und friedlich ihr Mann auf dem Lager nebenan schlief. In diesen Traum mußte sie jetzt immer denken. Es war gewiß ganz frei von Übergläubigen — aber sie fand auch, daß dieser Traum ein schlechtes Vorzeichen sei in einem Augenblick des Abschieds und der Trennung.

Mühselig jedoch, wie die Sonne am wolkenlosen Himmel immer höher stieg und der Tag sie mit seinen immer neuen Anforderungen bald hierin, bald dort hin beiste, verlor sich die düstere Erinnerung dieses nächtlichen Erlebnis. Sie besorgte das Vieh, nähere die Kleinen, spielte mit ihnen und erfreute sich herzlich an ihrem Lachen und ihren tippischen Bewegungen. Der Tag ging dahin wie jeder andere, schmerzlicher nur die ungewohnte Einsamkeit, am Abend sank sie denn mit einem stillen Seufzer aufs Lager, froh, daß das erste Viertel der Trennungszeit überstanden war.

Helen hatte aber kaum die ersten tiefen Atemzüge getan, als sich der Traum aus der vergangenen Nacht erneut einschaltete. Wieder sah sie ihren Mann vor sich stehen, mit sehnsüchtig ausgestreckten Armen, wieder entschwand er in dem Grau einer faden Dämmerung, wieder erwachte sie mit einem lauten Schrei und fühlte das harte Klopfen ihres geängstigten Herzens. In allen Gliedern zitternd erhob sie sich, um Licht zu machen, dabei hörte sie ein leises, schlürfendes Geräusch, als ob jemand ein dickes Tau über einen Holzbohlen schleifen lasse. Helen kannte dieses Geräusch gut genug. „Eine Schlange“ dachte sie und erschraf. Immerhin, sie mußte Licht machen. Aber als sie mit nackten Füßen vorwärts kroch, trat sie auf etwas Kaltes, Feuchtes, ein bösariges Kribbeln wurde laut und im selben Augenblick spürte sie einen scharfen stechenden Schmerz in der Ferse.

Die Kerze flackerte auf und warf ein trübes Licht über den arbeitsigen Raum. „Die Schlange hat mich gebissen“ dachte Helen — es war nichts mehr zu sehen von dem Tier. Die Frau setzte sich auf die Bank und dachte angefüllt nach. Es konnte nur

eine Korallenschlange gewesen sein, das stand fest. Und es stand das weiter fest, daß diese Gattung keine Giftzähne besaß. Jemand jemand hatte es bewiesen, es war gedruckt und niemand hätte dieser Behauptung widersprochen. Es mußte also wahr sein — da war kein Zweifel erlaubt. Aber dann besah sie die kleine Wunde am Fuß und sie fand, daß sie einen schwarzen Rand aufwies und eigentlich etwas bedrohlich aussehete. Helen wollte sich noch einmal ihrer Sache vergewissern, sie stand auf und langte das Schlangentuch vom Wandbrett. Es war nicht zu verstehen, denn sie besah nichts, was man eine Bibliothek hätte nennen können. Da stand nun freilich klar und deutlich, daß die einzige im Ozarkgebirge vorkommende Schlange eine völlig harmlose Korallenschlange sei, die keine Giftzähne besaß. Helen zwang sich ein etwas dürriges Lächeln ab — nicht weil sie Zweifel hegte — aber die Wiederholung des Traumes belastete noch ihre Stimmung. Sie wollte das Buch zurücklegen — ehe sie freilich ihre Absicht ausführen konnte, empfand sie plötzlich einen wahrhaftig ziehenden Schmerz, der bis ans Knie hinaufreichte. Fortwährend entfiel das Buch ihren Händen.

„Also sind sie doch giftig und das Buch hat gelogen“, dachte Helen, während sie sich an die Wand der Hütte lehnte und der Angstschweiß in großen klaren Tropfen auf ihrer Stirne stand. Es galt jetzt vor allem die Ruhe zu bewahren und nicht hilflos zu weilen. In einem verächtlichen Stolz schleuderte sie das Buch beiseite. Bellicht hörte sie darin irgendein brauchbares und sicheres Gegengift gefunden, aber ihr kindliches Vertrauen war allzusehr erschüttert. Lieber verließ sie sich auf die bewährten Hausmittel, die jedem bekannt sind, der in den südlichen Staaten lebt.

In einem Epigramm betrachtete sie sorgfältig ihre Lippen. Sie waren gesund und rot und ohne Risse und Wunden. Sie konnte also das Gift ohne Gefahr auszusaugen versuchen. Aber wie sie es beginnen wollte, merkte sie bald, daß sie nicht biegsam genug war, um mit dem Mund an die Bismunde zu kommen. Während sie sich in vergeblichen Anstrengungen auf dem Boden wühlte, begannen die Abenden am rechten Bein wie dunkle Stränge hervorzurufen. Man durfte also keine Zeit vergeuden, es galt die Wunde auszudrücken. Helen fand noch glühende Kohlen auf dem Herd und erhitzte ein Brotmesser, mit dem sie dann, ohne zu zögern, die entsetzliche Prozedur ausführte. Sie konzentrierter Willen — aber sie vergaß völlig, daß dieses Mittel jetzt, da bereits zwei Stunden verstrichen waren, nicht mehr helfen konnte.

Die Schmerzen bohrten weiter und griffen jetzt bereits bis zur Hüfte empor. Helen begann sich in ihr Schicksal zu ergeben. Sie horchte in einer Ecke und weinte lautlos, fast mehr in Gedanken an den Schmerz, den sie Harry zufügen mußte, als aus Furcht vor dem Tode. Sie war eine tapfere Frau — aber es zerbrach ihr das Herz zu denken, daß Harry nun mit den Kindern allein zurückbleiben mußte.

Der neue Tag kündigte sich bereits mit einer fahlen, kalten, fröstelnden Dämmerung an. Die beiden Kinder in der Wiege begannen unruhig zu werden, schrien nach Nahrung. Sie beugte sich über die Kleinen, wollte ihnen die Brust reichen, zum letzten Male. Aber da fiel ihr ein, daß sie es ja nicht dürfte — vollauf war auch die Muttermilch bereits von dem furchtbaren Schlangengift verdorben. Hieran hatte sie bisher nicht gedacht. Was sollte nun geschehen? Die Kühe waren die Nacht über draußen auf der Weide — Mehr als fünf hundert Yards entfernt. Es war ausgeschlossen, daß sie noch den Weg zurücklegen konnte — nicht einmal bis zur Vorratskammer nebenan hätte es gelangt. Und wenn doch, was hätte das genutzt? In spätestens einer Stunde mußte sie tot sein — sie merkte, wie die Wirkung des Gifts immer höher stieg, bald war es am Herzen. Sie berechnete, daß es noch im günstigsten Falle mehr als drei Tage dauern mußte, ehe Harry zurückkommen konnte. Bis dahin waren die Kinder verdurftet — elend, in vollkommener Verlassenheit umgekommen. Diese Vorstellung traf sie wie der Schlag einer Keule. Das war mehr als sie ertragen konnte. Es durfte nicht sein.

Und nun wuchs diese einsame hilflose Frau noch einmal ganz groß, wurde zu einer Heldin aus Mutterliebe. Ihr Entschluß stand fest. Sie froh mehr als sie ging zur Tischlade, fand ein Blatt Papier, krümelte diese Worte darauf: „Liebster! Ich gebe und nehme die Kinder mit. Sie können nicht drei Tage ohne Nahrung sein — es wäre entsetzlich, sie verhungern zu lassen. Gönnen ihnen diesen leichteren Tod. Und vergib mir, es ging nicht anders. Hüte Dich vor den Schlangen und behalt uns lieb. Gott wird mir verzeihen.“

Dann, während die Tränen wie Bäche über ihr in Schmerz erstarren, aber immer noch schönes und entstelltes Gesicht rannen, bettete sie die Kinder, die wieder eingeschlafen waren und im Traum lächelten, sanft auf ihr eigenes, größeres Lager, legte ganz leise ein großes Kissen über ihre zarten Körperchen, botte mit letzter Kraftanstrengung eine Pistole von der Wand und legte sich so auf den Rand des Bettes, daß sie sterbend hinterüber sinken und durch das Gewicht ihres Körpers die unten dem sanft aufgelegten Kissen eben noch atmenden Kinder ersticken mußten.

Und es geschah alles so, wie sie es berechnet hatte. Dies aber war das furchtbarste an der ganzen Tragödie, daß Harry Steffens den Schuß noch hörte, der ihn zu einem einsamen Menschen machte. Denn am Abend vorher hatte ihn plötzlich eine peinliche Anrede erfaßt, deren Ursache er nicht zu entdecken vermochte. Und da ihn dieses fremdartige Gefühl im Laufe der nächsten Stunde nicht verließ, hatte er kurz entschlossen Recht gemacht und war nach Hause geritten. Und kam dort um eben jene kurze Spanne Zeit zu spät an, die er am Abend vorher geögert hatte.

Dies ist die Geschichte von dem Deutschamerikaner Harry Steffens, den seit fünf Jahren niemand mehr hatte lachen sehen — und sie ist gewißlich wahr.

Bußtag Süd-Kiel — FSV. Lübeck

Kasernenbrink 14.30 Uhr

Wohltätigkeits-Konzert

für die Arbeiterwohlfahrt — veranstaltet vom Lübecker Mandolinen-Club von 1911

Donnerstag, 19. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitwirkende: Karl Köstler und Karl Zöllner vom Stadttheater Eintritt 50 Pfennig

Thams & Garfs „Süße Woche“

Von Dienstag, den 17. November bis einschließlich Montag, den 30. November verabfolgen wir halbpfundweise untenstehende Artikel zu folgenden **spottbilligen Ausnahmepreisen**

Pfefferminzbruch	nicht 1/2 sondern 1/2 Pfd. nur	25 ^g
Kokosflocken, kernlos	—	25 ^g
Milchkaramellen	—	32 ^g
Hütchen-Pralinen	—	34 ^g
Eucalyptus-Menthol	—	40 ^g
Streuselkugeln	—	38 ^g
Kokosflock. m. Schokol.	—	38 ^g
Flüssig gef. Bohnen	—	42 ^g

Rekord-Pralinen	nicht 1/2 sondern 1/2 Pfd. nur	42 ^g
Schokoladen-Plätzchen	—	42 ^g
Gebraunte Mandeln	—	45 ^g
Gelee-Früchte	—	30 ^g
Jamaika-Rumbohnen	—	60 ^g
Vollmilch-Nußbruch	—	58 ^g
Gefüllte Relief	—	65 ^g
Tortenkeks	—	40 ^g

Fruchtwaffeln	nicht 1/4 sondern 1/2 Pfd. nur	40 ^g
Gebäck	—	40 ^g
100 gr Creme-Schokolade	3 Tafeln	30 ^g
100 gr Block-Schokolade	—	55 ^g
100 gr Vollmilch-Schokolade	3	65 ^g
100 gr Vollmilch-Nuß-Schokol.	3	78 ^g
500 gr Block-Schokolade	1 Tafel	80 ^g

Hamburger Kaffeelager Thams & Garfs m. b. H. Lübeck

Holstenstraße 1

Breite Straße 58

Beckergrube 83 87

Telefon-Sammelnummer 22 849—23 961

Bad Schwarzen, Lübecker Straße, Telefon 27 279

Schlutup, Lübecker Straße

Der Calmette-Prozeß

Die Sachverständigen sind sich nicht einig

25. Verhandlungstag / Genie und Spucknapffanatiker

Lübeck, 16. November

Kurz vor Beginn der Sonnabend-Verhandlung legte der **Wachtmeister** eine Chrysantheme auf den Platz von Prof. Much. Der unbefangene Zuschauer dachte schon... Dem aufmerksamen Beobachter war es nicht entgangen, daß Prof. Much diese Chrysantheme selbst mitgebracht hatte. Nach Eröffnung der Sitzung gab

Rechtsanwalt Dr. Wittern

im Namen sämtlicher Vertreter der Nebenkläger folgende Erklärung ab:

„Aus Gründen der auch mir obliegenden Verantwortung sei es mir gestattet, zu erklären:
1. Die Leitung der Verhandlung liegt nach der Strafprozeßordnung dem Vorsitzenden ob.“

Das mit Sorgfalt und Umsicht ausgearbeitete Programm des Herrn Vorsitzenden scheint mir nach den bisher gemachten Erfahrungen die Findung der objektiven Wahrheit zu erschweren.

Nach diesem Programm werden Erörterungen oft nur für einen gewissen Zeitabschnitt zugelassen. Infolge dieser horizontalen Durchschneidung der einzelnen Verhandlungsgegenstände entsteht die Gefahr, daß die in dem einen oder anderen Abschnitt als wünschenswert erkannten Fragestellungen, Vorhalte oder Erörterungen später in Vergessenheit geraten und verläumdet werden.

Ich bitte zu prüfen, ob es nicht zweckmäßiger ist, daß beispielsweise bei Erörterung der einzelnen Krankheits- oder Todesfälle jeder einzelne Fall von Anfang bis zu Ende geschlossen durchverhandelt wird und daß bei ihm in vollständigem Zusammenhang allein die in Frage kommenden Zeugen und Sachverständigen zu Wort kommen. Nur dann lassen sie sich zuverlässig und erschöpfend behandeln und so in die Gesamtschauung sachgemäß einfließen.

2. Kollegiale und berufliche Verbundenheit sowie begreifliches menschliches Mitempfinden stellen in diesem Prozeß manche Zeugen deutlich erkennbar vor schwere innere Konflikte. Umso mehr erscheint es geboten, daran zu erinnern, daß ein jeder Zeuge stets der Pflicht eingedenk sein muß, unter keinem Umstande alles zu sagen und nichts zu verschweigen von dem, was das Gericht wissen muß, um ein der materiellen Wahrheit entsprechendes Urteil fällen zu können.

Nur so kann verhütet werden, daß dem einen Unglück sich ein zweites anreihet.“

Oberstaatsanwalt Viena: Ich halte es für be- denklich, vom dem Programm des Vorsitzenden, das bisher innegehalten wurde, abzuweichen.

Rechtsanwalt Dr. Jhde: Ein Programm ist nötig. Die Leitung muß in einer Hand liegen. Viele Köche verderben den Brei. Und dann: Setzt man an die Stelle des vom Vorsitzenden aufgestellten Programms ein anderes, so werden sich ähnliche Mißstände ergeben.

Rechtsanwalt Dr. Hoffmann: Man kann es nur so machen, wie der Vorsitzende es gemacht hat.

Der Vorsitzende: In einzelnen Fällen — so im Fall Grise — bin ich ja von meinem Programm abgewichen. Ich werde die Wünsche der Nebenkläger mit meinen Beisitzern besprechen.

Auf

Antrag der Staatsanwaltschaft

wurde dann beschlossen, der Arzt Dr. Jakob Mener soll darüber als Zeuge vernommen werden, daß es auf seine Veranlassung vermieden wurde, in die für die Aufklärung der Eltern bestimmten Druckfaden das Wort „Impfung“ aufzunehmen, damit nicht angeichts der vielfach verbreiteten Abneigung der Bevölkerung gegen Impfungen die Anwendung des BCG auf Widerstand bei den Eltern stiehe und dadurch die Anwendung des Calmette-Mittels in dem geplanten Umfang verhindert würde.

Rechtsanwalt Dr. Fren hatte in der Verhandlung am Freitag beantragt, das

Kind Schulz

untersuchen zu lassen. Dies Kind ist bereits im Januar 1930, also schon vor der allgemeinen Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck, mit BCG geimpft worden. Aber erst jetzt zeigten sich bei diesem Kind tuberkulöse Erscheinungen.

Da Dr. Fren die Untersuchung des Kindes nicht in der Form eines Beweisanspruchs verlangt hatte, stellte die Staatsanwaltschaft nunmehr den gleichen Antrag wieder, und zwar jetzt als Beweisanspruch. Prof. Langstein und Dr. Odesen sollen nach Untersuchung des Kindes Schulz darüber vernommen werden, ob in diesem Fall die Tuberkulose auf die BCG-Impfung zurückzuführen ist.

Das Gericht lehnte diesen Antrag ab, da das Hauptverfahren über das Kind Schulz nicht eröffnet ist.

Oberstaatsanwalt Viena: Diese Begründung übertrifft mich. Bis jetzt nahm ich an, daß die Impfungen der einzelnen Kinder eine fortgesetzte Handlung darstellen.

Da die Zusammenfassung der einzelnen Körperverletzungen zu einer fortgesetzten Tat jedoch ausgeschlossen ist, da sich die verschiedenen Einzelhandlungen gegen die Gesundheit verschiedener Personen richten, stellte Oberstaatsanwalt Viena nunmehr den Antrag, die Anklage auf das Kind Schulz auszudehnen.

Der Vorsitzende forderte dann Prof. Langstein auf, sich darüber zu äußern, ob sich beim Kinde Schulz noch feststellen lasse, ob die Tuberkulose auf die BCG-Impfung zurückzuführen sei. Der Vater Schulz leide an offener Lungentuberkulose.

Prof. Langstein verneinte für diesen Fall den Zusammenhang zwischen BCG-Impfung und Erkrankung. Da der Vater des Kindes schwindigkeitskrank sei, liege die Möglichkeit einer sogenannten Schmierinjektion sehr nahe. Er wies darauf hin, daß kleine Kinder gern auf dem Boden herumkröchen, daß sie hierbei, wenn sie sich im tuberkulösen Milieu bewegen, Tuberkelbazillen an die Finger bekommen, und daß dann, wenn die Kinder die verunreinigten Finger in den Mund stecken, tuberkulöse Infektionen entstehen.

Prof. Much schloß sich dieser Ansicht an. Bei allen bazillenabsondernden Wätern sprechen 90 Proz. Wahrscheinlichkeit für eine spätere Infektion.

Als sich dann Dr. Mägling über das Krankheitsbild der Fütterungstuberkulose äußerte, erhob sich

Prof. Much:

Nach Ansicht von Prof. Schürmann ist die Lungentuberkulose nur dann als Folge der Fütterungstuberkulose anzuziehen, wenn man den Weg über die Lymphbahnen in die Blutbahnen verfolgen kann. Ich habe einen

Brief von Prof. Josef Koch

vom Robert-Koch-Institut erhalten. In diesem Brief tritt auch Prof. Koch der Ansicht von Prof. Schürmann entgegen. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß eine Lungentuberkulose infolge Fütterung auch ohne Primärinfekt in der Magen-Darmhaut entstehen kann.

Prof. Much verlas diesen Brief.

Man kam es zu erregten Auseinandersetzungen der Sachverständigen.

Prof. Bruno Lange: Die Verlesung des Briefes zwingt mich, zu erklären, daß ich die Auffassung von Prof. Koch für abwegig halte. Ich kann auch erklären, daß sich Geheimrat Neufeld, der Direktor des Robert-Koch-Instituts, dieser Ansicht nicht angeschlossen hat.

Prof. Langstein: Bisher verstand man in der Medizin unter Fütterungstuberkulose eine Tuberkulose, die auf den Genuß infizierter Milch, Butter, Schlaglähne und anderer infizierter Molkereiprodukte zurückzuführen war. Was aber hier als Fütterungstuberkulose bezeichnet wird, ist etwas völlig anderes.

Niemals sind bisher Kinder mit derart hochvirulentem Material überimpft worden wie hier. Derartige Infektionen haben wir noch nie gesehen, werden sie hoffentlich nie wieder zu sehen bekommen.

Prof. Much war aber noch nicht beruhigt. „Laßt mich den Löwen auch spielen!“, dachte er. Prof. Much erhob sich, nahm seine schönste Pose an und sagte: Mein Lehrer Behring führte jede Tuberkulose auf Fütterung zurück. Behring wottete über die Kliniker, nannte sie

„Spucknapffanatiker“.

Das war gewiß einseitig. Aber das Genie ist immer einseitig. Prof. Much warf einen resignierten Blick auf seine Chrysantheme. Dann fuhr er fort: Wir sprechen hier von den Ergebnissen der modernen Forschung.

Wer ist hier moderner als ich? Modern? Modern ist Scholastik und Dogma. Wirklich modern ist immer nur das Genie! Und das Genie war...

Prof. Much ergriff die Chrysantheme. Atemlose Spannung. Dann beendete er den Satz: Und das Genie war Behring!

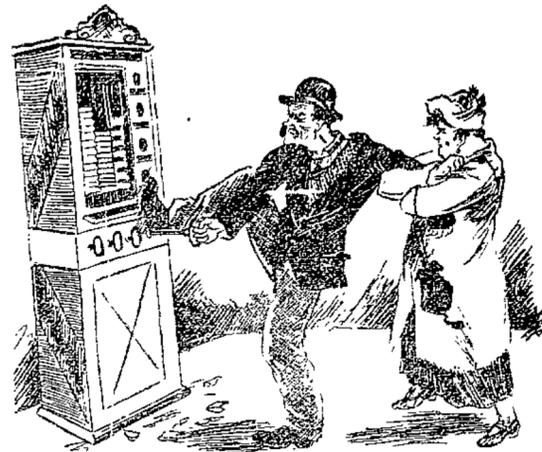
Soviel Beiseidenheit hatte man nicht erwartet.

Erstaunt fragte Prof. Bruno Lange: Und Sie?

Prof. Much: Ja! Ich auch!

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Jetzt wird die Sache aber kritisch! Die Vortrags der Sachverständigen sind aufeinandergeköpft. Wir müssen das Gros der Sachverständigen wieder zurückholen.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Unruhig

Mäßige Nord bis Südwinde, hartbewölkt, in Schleswig-Holstein und in Süddeutschland Regatta zu geringen Niederschlägen. Sonst vorwiegend trocken, sinkende Temperaturen, Nachtfrost. Die Entwicklung der Wetterlage ist in den letzten 24 Stunden durch einen stetigen und ziemlich hohen Luftdruck über Mittel-, Nord- und Nordwesteuropa charakterisiert. Die westliche Strömung, von der zunächst eine Einschüchtern auf das Wetter, nennenswerte Niederschläge zu erwarten war, konnte über die britischen Inseln gegen den im Aufbau begriffenen Islandhoch nicht weiter vordringen. Jetzt reicht über die britischen Inseln ein Hochdruckgebiet hinaus und das Tief ist nur noch in dem Rest über den mittleren Fernost zu erkennen. Mit dem Nord bis Südwind wird zunächst mäßige Westwinde von F bis III um her nach Norddeutschland transportiert, weshalb geringe Niederschläge trotz des hohen Trudes möglich sind. Die Luft, die sich über die Temperaturen nicht so halten als in der vergangenen Woche.

Dann wurde Dr. Wiener über die Krankheitsverläufe im Kinderhospital eingehend vernommen.

Plötzlich wurde eine Mutter ohnmächtig.

Man hatte gerade die Erkrankung ihres Kindes betrachtet. Sie sank auf dem Stuhl zusammen. Die Sachverständigen eilten hinzu. Man rief die Schwärzige auf den Schulhof.

Dann ging die Verhandlung weiter...

Die Vernehmung Dr. Wieners wurde fortgesetzt.

Weiterverhandlung am Montag.

Carl Brinker.

Konzertabend der Arbeiter-Wehlfahrt

Stockelsdorf, 15. November

Am Sonnabendabend fand in Lampes Gesellschaftsraum ein Wohltätigkeitskonzert der Arbeiter-Wehlfahrt statt. In dankenswerter Weise hatte sich dazu der Koncertklub von 1905 in Lübeck zur Verfügung gestellt. Der Besuch der Veranstaltung war glänzend; der Saal war überfüllt. Die 28 Musiker unter Leitung ihres Dirigenten Arbeiter brachten ein abwechslungsreiches Programm zu Gehör. Der Klub hat in den letzten Jahren durch intensive Arbeit eine beachtenswerte Fähigkeit erreicht. Sehr gut fielen u. a. aus die Carmen-Operette und die Duvertüre zu Veritas in der Unterwelt. Der Verkauf nach alten Darbietungen war sehr stark. Genosse Hans Ahrenholz, Lübeck, hatte es übernommen in einer Ansprache auf die Ziele der Arbeiter-Wehlfahrt einzugehen; besonders streifte er auch die gegenwärtige politische Situation. Mit einem kräftigen Appell um Hilfe in den kommenden Kämpfen schloß der Redner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ausführungen. Die zum Verkauf angebotenen Lose wurden eifrig gekauft. Die Mitglieder der Frauengruppe hatten in fleißiger Arbeit Handarbeiten aller Art hergestellt; diese kamen zur Verlobung. Nach Beendigung des offiziellen Programms fand noch ein Kränzchen statt. Die Arbeiter-Wehlfahrt am Ort ist mit dem Erfolg des Abends zufrieden. Die aemommenen Mittel werden wieder zur Hilfe für diejenigen eingesetzt, die durch die Not hart betroffen sind.

Stockelsdorf, Gewerkschaftsstartell. Am Donnerstags, dem 19. November, abends 8 Uhr, findet in Lampes Gesellschaftshaus eine Versammlung aller organisierten Kollegen und Kolleginnen statt. Kollege Burmeister spricht über Sozialversicherung (Arbeitslosen-, Invaliden-, Krankenversicherung) Zahlreiches Ergehen wird erwartet.

Hansdorf. Eine Berichtung über die letzte Gemeinderatsitzung schickt uns Herr Schmahlf-Katekau. Es hieß in dem Bericht, daß ein Antrag des Einjägers auf Bewilligung einer elektrischen Heizungsanlage, weil er keinen Ofen habe, abgelehnt wurde. Schmahlf behauptet nun, daß er einen solchen Antrag bei der Gemeinde West-Katekau niemals gestellt habe, sondern lediglich auf Bewilligung von 20 Mk. für das Anlegen einer elektrischen Stromleitung zu seiner Wohnung. Weiter habe der Antrag das Einsetzen von 4 Fensterläden und eine Reparatur am Dach gefordert, um Regen, Wind und Kälte abzuhalten.

Osenjeher, Achtung! Weil die Unternehmer einen Lohnabbau von 15 Prozent und einen Akkordabbau von 20 Prozent verlangen, sind die Osenjeher im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einen Abwehrstreik getreten.

Der Vorstand des Bergwerksbundes.

Unser Appell an die rechnende Hausfrau war nicht vergeblich. Kornfranz ist nun - im wahrsten Sinne des Wortes - in aller Munde.

20 Tassen täglich für eine Familie kosten nicht mal 6 Pfennig.

Achtung, Mitglieder des Baugewerksbundes der Zahlstelle Schwartau-Rensfeld!

Hiermit zur Kenntnis, daß der Vorstand und Beirat der Baugewerkschaft Lübeck einstimmig beschlossen hat, die Zahlstelle aufzulösen und an Lübeck anzugliedern. Der Vorstand der Kommission hat ein ordnungsmäßiges Verjammlungsleben unmöglich gemacht. Er hat dazu geführt, daß alle vernünftig denkenden Kollegen den Verjammlungen fernbleiben. Der Elend mußte ja jedem aufsteigen, wenn man die nachgefragten Tiraden einzelner Professore hören mußte. Der Vorstand ist beauftragt, nach Bedarf Verjammlungen unter der Leitung des Baugewerkschaftsvorstandes abzuhalten, damit die Kollegen von allen wichtigen Vorgängen in der Organisation unterrichtet werden. Der jetzige Zahlstellenvorstand hat kein Recht mehr, Handlungen im Namen des Baugewerksbundes vorzunehmen. Die Kassengehäfte werden in bisheriger Form weitergeführt.

Kollegen, wahr dem Baugewerksbund die Treue, weist den einzelnen Schwadronieren den richtigen Weg, denn sie besorgen nur die Geschäfte unserer Gegner. Schwerer denn je laßt der wirtschaftliche Druck namentlich auf uns Bauarbeitern. Das Ziel unserer Gegner ist, die gewerkschaftliche Macht zu brechen, ja man scheut sich nicht, offen auszusprechen, daß durch die Vahmlegung der Bautätigkeit die Bauarbeitergewerkschaften mißbe gemacht werden müssen. Wir sagen, nun erst recht müssen wir den Wahspruch bewerkzigen: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Wenn alle danach handeln, werden wir alle Stürme überwinden, trotz alledem.

Der Vorstand der Baugewerkschaft Lübeck.

13. Große Allgemeine Laubenausstellung

(Ostsee-Laubenschau) am 17. und 18. November in Lübeck

Als letzte Lübecker Veranstaltung im Rahmen des Ostseefestjahres hält der Lübecker Laubenzüchterverein von 1919 gemeinsam mit der Reisevereinigung der Briefstaubenzüchter von Lübeck und Umgebung vom 16. bis 18. November eine große Ausstellung in der Halle am Hofstentor ab. Erfreulicherweise hat diese Veranstaltung über Erwarten großen Anklang bei den Züchtern im Inland gefunden, so daß die Ausstellung sehr gut besucht und die Halle voll besetzt sein wird. Besonders stark ist unter den Ausstellern naturgemäß das ganze Ostseegebiet vertreten, aber darüber hinaus werden auch Lauben aus Berlin, Breslau, Oranien (Schlesien), Halle (Saale) und Stendal gezeigt werden. Wegen der scharfen Quarantänebestimmungen kann leider das Ausland diesmal nicht vertreten sein. Unter den Briefstaubenzüchtern der Reisevereinigung befinden sich fast alle Sieger der diesjährigen Wettbewerbe, die bis nach Freiburg i. B. und nach Budapest geführt hatten. Der Besuch der Ausstellung am kommenden Dienstag und am Samstag kann nur bestens empfohlen werden, da auch der Nichtfachmann sicherlich an dem vorzüglichen Laubennaterial seine Freude haben dürfte. Auf der einen Empore wird sich auch die Nordische Gesellschaft als Aussteller beteiligen und neben Verkehrspropaganda auch eine solche für das Stadttheater durchführen.

Parteiversammlung in Kronsförde

Am Sonnabend fand im Lokal vor König die Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Als Redner war der Genosse Kalk aus Lübeck erschienen. Er sprach über das Thema „Der Kampf der Arbeiterklasse um Arbeit und Brot“. Der Redner ließ die Entschiedenheit und stetige Steigerung der katastrophalen Wirtschaftskrise Revue passieren. Er ging auf deren Ursache ein und beleuchtete die Unfähigkeit der heutigen Wirtschaftsführer die Wirtschaft wieder in normale Bahnen zurückzuführen. Eingehend auf die politischen Verhältnisse zeigte er die Forderung und Notwendigkeit der Nationalsozialisten. Der Hartzburger Front müsse entgegengetreten werden die geachtete Front der Arbeiterklasse: ein Verdrehen wäre es, heute Spaltungspolitik zu betreiben. Gerade der schweren Zeit wegen sei es das Gebot der Stunde die Einheit und die Treue zu den Organisationen der Arbeiterklasse zu halten und zu festigen. Die Ausführungen des Genossen Kalk wurden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und mit Beifall bejubelt. Ein Zeichen, daß der Referent im Einklang mit der Versammlung gestanden hat. Eine rege Ansprache schloß sich dem Vortrage an. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß in nächster Zeit ein Werbe- und Filmvertrag für Kronsförde und Umgebung zustande kommen werde. Geplant sei für Weihnachten wieder eine der Zeit entsprechende Feier. Die meisten Arbeiten wurden einem Komitee übertragen. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten ihre Erledigung fanden, schloß der Genosse Kierling die gut besuchte Versammlung.



Partei-Nachrichten Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretariat Johannisstraße 43/44 Telefon 2243

Sprechstunden:

11-12 Uhr und 16-18 Uhr Sprechstunden nachmittags geöffnet
Achtung, Landdistanzfürher! Am Dienstag, dem 17. November, abends 7 Uhr, kurze Besprechung im Secretariat. Die Besprechungsleiter und tätigen Genossen müssen ebenfalls an dieser Besprechung teilnehmen. Nur noch Flugblätterverbreitung im Landgebiet.

Sozialdemokratische Frauen

Genossinnen und Genossen! Besucht die Feiernunde „Kinder der Arbeit“ der Kinderfreunde am Dienstag, dem 17. November, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Karten zu 10 und 20 Pfennig sind auch im Secretariat zu haben.

A Holsteiner-Eid. Unsere nächste Zusammenkunft findet am Montag, dem 16. November, 9 Uhr, im Bahnhofsrestaurant statt.

Sozialistische Arbeiterjugend

Achtung! Die Genossen, die beim Fest der Kinderfreunde mitwirken (Jugendgruppe Lübeck, 9 Uhr, 11 Uhr) bitten wir, am Montag, dem 17. November, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu sein!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde
Sitz im Haus der Jugend (Gartenstraße 11), Sonntag 11 Uhr, Dienstag 17-18 Uhr, Donnerstag 19-20 Uhr

Achtung! Die Genossen, die beim Fest der Kinderfreunde mitwirken (Jugendgruppe Lübeck, 9 Uhr, 11 Uhr) bitten wir, am Montag, dem 17. November, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu sein!



Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).
Montag, 16. November.
12.30: Dr. Kirchner: Schluß der Vögel, sie sind des Landwirts Helfer.
16.30: Kindertheater: Sagen von einer Sargreise.
17.00: Bücherbörse: Vom Altertum zur Gegenwart.
17.30: Kiel: Ein Tag im Leben eines Schiffbauers. Dialog mit Fr. Böttcher.
17.50: Dr. Heintz: Die Musik in der Sprache.
18.30: Dr. Stark: Entstehung, Technik und Wirkung der Kartelle.
18.55: S. Mill: General von Clausewitz. Zum 100-jährigen Todestag des großen Kriegstheoretikers am 16. November 1931.
19.35: Heinrich Versh liest das Kapitel „Krank“ aus seinem Roman: Hammerklänge.
20.00: Das Schneider-Streichquartett spielt.
21.00: Songs. Mitw.: Astrid Maran, Olga Mitosch, E. Volt, B. Jaksch. Kleines Norag-Orchester.
22.00: Nachrichtenabend.
22.20: Uebertragung auswärtiger Sender.
22.50: Eisbericht.
23.00: Sendefille für Empfang auswärtiger Sender.

Dienstag, 17. November.

12.30: Hannover: Mittagskonzert.
16.30: Hannover: Konzert der Kapelle Adalbert Vutter.
17.25: S. Gürtler: 50 Jahre „Soziale Sendung“!
17.50: Das bunte Programm.
18.30: Dir. Sussina: Theater im Norden.
18.55: A. Möller: Das Rindungsrecht in der Landwirtschaft.
19.30: Dir. Dr. Rosenbaum: Staat und Wirtschaft in heutiger Zeit.
20.00: Franz Schubert-Konzert. Ausf.: Männergesangsverein „Adolphina“, Mitw.: Döbner-Hornquartett. Im Klavier: S. Scheffler.
20.45: Unablässig des 700. Todestages der heiligen Elisabeth: Die Passion der heiligen Elisabeth.
21.45: Nachrichtenabend.
22.05: Aktueller Dienst.
22.15: Unterhaltungskonzert.
23.20: Eisbericht.

Mittwoch, 18. November.

9.00: Bußtags-Glas-Konzert. Ausf.: Bärenquintett der Volkshauskapelle der Altonaer Stadtmusik.
10.15: Bremen: Bußtags-Gottesdienst im Bremer Dom. Prediger: Dampfbagger Holzgraf.
11.30: Hannover: Vom Leben und Sterben. Mitw.: Helene Craner (Rezitation), Prof. Dellmer (Orgel).
12.15: Konzert. Mitw.: R. Scarpa, Norag-Chor, Norag-Orchester.
13.45: Verbündete Instrumentalisten. (Schallplatten)
14.30: Parzival und Gral. Sage — Dichtung — Musik.
16.00: Prof. Borchling: Der Durchbruch des niederdeutschen Gedankens im 19. u. 20. Jahrhundert.
16.30: Märchenstunde.
17.10: Hannover: Requiem von W. A. Mozart. Mitw.: Orchester der Wilhelm-Gesellschaft, Chor der Singakademie.
18.10: Volkskunst-Stunde. Ausgeführt von den „Richard-Spielen“.
19.10: Emil Grißhof Kullberg liest seine Novellen: Abendfeier.
19.40: Sport, Wetterbericht.
20.00: Der Evangelist. Musikalisches Schauspiel von W. Kienzl.
22.15: Nachrichtenabend.
22.35: Aktueller Dienst.
22.45: Konzert des H. Norag-Orchesters. An der Orgel: G. Gregor.
23.20: Eisbericht.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle: Montag, 16. November.
9.35: Dr. Sattel u. S. Stolzmann: Anleitung zur Abfassung von Schriftstücken aller Art.
10.10: Schulkunst: Die deutschen Mundarten.
14.45: Kinderstunde: Kinderzeitung.
15.40: S. Barth: Deutsche Schüler in Dänemark.
16.00: Lehrer Berndt: Ein Schulversuch in einem neumärkischen Siedlerdorf.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.30: Goethe und das deutsche Lied. (Fortsetzung)
18.00: Prof. Dr. Vietor: Die deutsche Dichtung im Zeitalter des Barock.
18.30: Spanisch für Anfänger.
19.00: Dr. Sänersdorf: Schafhaltung und -fütterung.
19.30: Dr. Wägenfeld: Die Nationalitäten im neuen Rußland.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik der Kapelle Komor.
20.40: Oberst Chabert: Eine Hörspielproduktion.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Tanzmusik aus der Femina. Jazz-Orchester Paul Godwin und Tangolabelle El Aguilar.

Deutsche Welle: Dienstag, 17. November.

10.10: Schulkunst: 25 Minuten Musiktheorie.
11.30: Dr. Tschö: Vortrag für praktische Landwirte.
15.00: Jugendstunde: Ein Fußballspiel „Fuchsbuben“ und „Fener“.
15.45: Frauenstunde: Künstlerische Handarbeiten.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Wersmann: Musik in der Einheit der Ränne.
18.00: Oberst v. Derken: Abrüstung oder Kriegsvorbereitung?
18.30: Englisch für Fortgeschrittene.
19.00: Prof. Dr. Kretschmer: Körperbau und Charakter.
19.30: Abendkonzert. Ausf.: Funkorchester u. Rundfunk-Kammerchor.
20.45: Aktueller Vortrag.
21.15: Militärkonzert. Kapelle des 3. Batts. 17. (Preuß.) Inf.-Regt., Breslau-Carlswik.
22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Unterhaltungskonzert des Norag-Orchesters.

Deutsche Welle: Mittwoch, 18. November.

6.30: Frankfurt-Gymnasium.
6.55: Morgenfeier.
anschl. Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
11.00: Orgelkonzert. Walter Drwenst.
11.30: Paul Friedrich liest aus eigenen Werken.
12.00: Dänzig: Konzert des Stadttheater-Orchesters. Solist: F. Görlach (Violine).
14.00: Dr. Behne: Der Maler Pablo Picasso.
14.30: W. Apel: Vom Weir der Juge.
15.00: Klavierstücke von Beethoven, S. Kollad.
15.30: Ueber und Arien. Ida Harth zur Nieden (Alt), am Flügel: J. Bürger.
16.00: E. Lemmer, M. d. R.: Eine Fahrt zu unseren Toten an der ehemaligen Westfront.
16.30: Populäres Orchester-Konzert. Berliner Konzertverein.
17.15: Kindertheater: Der verlorene Sohn.
18.00: Solo-Sonate für Violine Cdur von Joh. Seb. Bach. Prof. Kullentamp.
18.25: Liebeshöhle: Fiorenza, von Thomas Mann.
20.00: Leipzig: Konzert. Werke von Haydn und Brudner. Ausf.: Riedel-Verein, Sinfonieorchester.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Kinderfreunde Lübeck

Am Dienstag, d. 17. November, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus (Großer Saal)

Feierstunde „Kinder der Arbeit“

500 Mitwirkende: Falken der Kinderfreunde, Sprechchor-Gruppe der M.J., Arbeitslosen-Orchester.

Eintritt: Erwachsene 40 Pf., Erwerbslose und Kinder 20 Pf. Saalöffnung 19:15 Uhr. — Wir beginnen pünktlich!

Karten im Büro, in der Wallenweber-Buchhandlung, im Parteisekretariat, im Gewerkschaftshaus.

Bormer! Alle Karten weisen sich um 6.30 Uhr nachmittags Heim Bormer. Wir gehen mit Hermann Dohmann g. schließen nach dem Gewerkschaftshaus.
Achtung! Kart- und Ausgabeln Bormer. Dienstag treffen wir uns 6.45 Uhr auf Wilhelmshöhe. Jede Teilnehmerkarte.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Dienstag gehen wir nach Blankenese. Treffpunkt 8 Uhr Röhrenstraße. Karzoffeln und Zeit für Mittagessen mitzubringen. Dann gehen wir nach auf den Vortrag über das Berufsausbildungsgegesetz am Donnerstag 19 Uhr im Haus der Jugend hin. Jährliche und pünktlich kommen.

Arbeiter-Sport

M.B. Kicker. Spiele am Samstag, Fußball. 14 Uhr: Kicker 1 — Seerich 1. 16 Uhr: Kicker 2 — Seerich 1. 18 Uhr: Kicker 3 — Seerich 1. 20 Uhr: Kicker 4 — Seerich 1. 22 Uhr: Kicker 5 — Seerich 1. 24 Uhr: Kicker 6 — Seerich 1. 26 Uhr: Kicker 7 — Seerich 1. 28 Uhr: Kicker 8 — Seerich 1. 30 Uhr: Kicker 9 — Seerich 1. 32 Uhr: Kicker 10 — Seerich 1. 34 Uhr: Kicker 11 — Seerich 1. 36 Uhr: Kicker 12 — Seerich 1. 38 Uhr: Kicker 13 — Seerich 1. 40 Uhr: Kicker 14 — Seerich 1. 42 Uhr: Kicker 15 — Seerich 1. 44 Uhr: Kicker 16 — Seerich 1. 46 Uhr: Kicker 17 — Seerich 1. 48 Uhr: Kicker 18 — Seerich 1. 50 Uhr: Kicker 19 — Seerich 1. 52 Uhr: Kicker 20 — Seerich 1. 54 Uhr: Kicker 21 — Seerich 1. 56 Uhr: Kicker 22 — Seerich 1. 58 Uhr: Kicker 23 — Seerich 1. 60 Uhr: Kicker 24 — Seerich 1. 62 Uhr: Kicker 25 — Seerich 1. 64 Uhr: Kicker 26 — Seerich 1. 66 Uhr: Kicker 27 — Seerich 1. 68 Uhr: Kicker 28 — Seerich 1. 70 Uhr: Kicker 29 — Seerich 1. 72 Uhr: Kicker 30 — Seerich 1. 74 Uhr: Kicker 31 — Seerich 1. 76 Uhr: Kicker 32 — Seerich 1. 78 Uhr: Kicker 33 — Seerich 1. 80 Uhr: Kicker 34 — Seerich 1. 82 Uhr: Kicker 35 — Seerich 1. 84 Uhr: Kicker 36 — Seerich 1. 86 Uhr: Kicker 37 — Seerich 1. 88 Uhr: Kicker 38 — Seerich 1. 90 Uhr: Kicker 39 — Seerich 1. 92 Uhr: Kicker 40 — Seerich 1. 94 Uhr: Kicker 41 — Seerich 1. 96 Uhr: Kicker 42 — Seerich 1. 98 Uhr: Kicker 43 — Seerich 1. 100 Uhr: Kicker 44 — Seerich 1. 102 Uhr: Kicker 45 — Seerich 1. 104 Uhr: Kicker 46 — Seerich 1. 106 Uhr: Kicker 47 — Seerich 1. 108 Uhr: Kicker 48 — Seerich 1. 110 Uhr: Kicker 49 — Seerich 1. 112 Uhr: Kicker 50 — Seerich 1. 114 Uhr: Kicker 51 — Seerich 1. 116 Uhr: Kicker 52 — Seerich 1. 118 Uhr: Kicker 53 — Seerich 1. 120 Uhr: Kicker 54 — Seerich 1. 122 Uhr: Kicker 55 — Seerich 1. 124 Uhr: Kicker 56 — Seerich 1. 126 Uhr: Kicker 57 — Seerich 1. 128 Uhr: Kicker 58 — Seerich 1. 130 Uhr: Kicker 59 — Seerich 1. 132 Uhr: Kicker 60 — Seerich 1. 134 Uhr: Kicker 61 — Seerich 1. 136 Uhr: Kicker 62 — Seerich 1. 138 Uhr: Kicker 63 — Seerich 1. 140 Uhr: Kicker 64 — Seerich 1. 142 Uhr: Kicker 65 — Seerich 1. 144 Uhr: Kicker 66 — Seerich 1. 146 Uhr: Kicker 67 — Seerich 1. 148 Uhr: Kicker 68 — Seerich 1. 150 Uhr: Kicker 69 — Seerich 1. 152 Uhr: Kicker 70 — Seerich 1. 154 Uhr: Kicker 71 — Seerich 1. 156 Uhr: Kicker 72 — Seerich 1. 158 Uhr: Kicker 73 — Seerich 1. 160 Uhr: Kicker 74 — Seerich 1. 162 Uhr: Kicker 75 — Seerich 1. 164 Uhr: Kicker 76 — Seerich 1. 166 Uhr: Kicker 77 — Seerich 1. 168 Uhr: Kicker 78 — Seerich 1. 170 Uhr: Kicker 79 — Seerich 1. 172 Uhr: Kicker 80 — Seerich 1. 174 Uhr: Kicker 81 — Seerich 1. 176 Uhr: Kicker 82 — Seerich 1. 178 Uhr: Kicker 83 — Seerich 1. 180 Uhr: Kicker 84 — Seerich 1. 182 Uhr: Kicker 85 — Seerich 1. 184 Uhr: Kicker 86 — Seerich 1. 186 Uhr: Kicker 87 — Seerich 1. 188 Uhr: Kicker 88 — Seerich 1. 190 Uhr: Kicker 89 — Seerich 1. 192 Uhr: Kicker 90 — Seerich 1. 194 Uhr: Kicker 91 — Seerich 1. 196 Uhr: Kicker 92 — Seerich 1. 198 Uhr: Kicker 93 — Seerich 1. 200 Uhr: Kicker 94 — Seerich 1. 202 Uhr: Kicker 95 — Seerich 1. 204 Uhr: Kicker 96 — Seerich 1. 206 Uhr: Kicker 97 — Seerich 1. 208 Uhr: Kicker 98 — Seerich 1. 210 Uhr: Kicker 99 — Seerich 1. 212 Uhr: Kicker 100 — Seerich 1. 214 Uhr: Kicker 101 — Seerich 1. 216 Uhr: Kicker 102 — Seerich 1. 218 Uhr: Kicker 103 — Seerich 1. 220 Uhr: Kicker 104 — Seerich 1. 222 Uhr: Kicker 105 — Seerich 1. 224 Uhr: Kicker 106 — Seerich 1. 226 Uhr: Kicker 107 — Seerich 1. 228 Uhr: Kicker 108 — Seerich 1. 230 Uhr: Kicker 109 — Seerich 1. 232 Uhr: Kicker 110 — Seerich 1. 234 Uhr: Kicker 111 — Seerich 1. 236 Uhr: Kicker 112 — Seerich 1. 238 Uhr: Kicker 113 — Seerich 1. 240 Uhr: Kicker 114 — Seerich 1. 242 Uhr: Kicker 115 — Seerich 1. 244 Uhr: Kicker 116 — Seerich 1. 246 Uhr: Kicker 117 — Seerich 1. 248 Uhr: Kicker 118 — Seerich 1. 250 Uhr: Kicker 119 — Seerich 1. 252 Uhr: Kicker 120 — Seerich 1. 254 Uhr: Kicker 121 — Seerich 1. 256 Uhr: Kicker 122 — Seerich 1. 258 Uhr: Kicker 123 — Seerich 1. 260 Uhr: Kicker 124 — Seerich 1. 262 Uhr: Kicker 125 — Seerich 1. 264 Uhr: Kicker 126 — Seerich 1. 266 Uhr: Kicker 127 — Seerich 1. 268 Uhr: Kicker 128 — Seerich 1. 270 Uhr: Kicker 129 — Seerich 1. 272 Uhr: Kicker 130 — Seerich 1. 274 Uhr: Kicker 131 — Seerich 1. 276 Uhr: Kicker 132 — Seerich 1. 278 Uhr: Kicker 133 — Seerich 1. 280 Uhr: Kicker 134 — Seerich 1. 282 Uhr: Kicker 135 — Seerich 1. 284 Uhr: Kicker 136 — Seerich 1. 286 Uhr: Kicker 137 — Seerich 1. 288 Uhr: Kicker 138 — Seerich 1. 290 Uhr: Kicker 139 — Seerich 1. 292 Uhr: Kicker 140 — Seerich 1. 294 Uhr: Kicker 141 — Seerich 1. 296 Uhr: Kicker 142 — Seerich 1. 298 Uhr: Kicker 143 — Seerich 1. 300 Uhr: Kicker 144 — Seerich 1. 302 Uhr: Kicker 145 — Seerich 1. 304 Uhr: Kicker 146 — Seerich 1. 306 Uhr: Kicker 147 — Seerich 1. 308 Uhr: Kicker 148 — Seerich 1. 310 Uhr: Kicker 149 — Seerich 1. 312 Uhr: Kicker 150 — Seerich 1. 314 Uhr: Kicker 151 — Seerich 1. 316 Uhr: Kicker 152 — Seerich 1. 318 Uhr: Kicker 153 — Seerich 1. 320 Uhr: Kicker 154 — Seerich 1. 322 Uhr: Kicker 155 — Seerich 1. 324 Uhr: Kicker 156 — Seerich 1. 326 Uhr: Kicker 157 — Seerich 1. 328 Uhr: Kicker 158 — Seerich 1. 330 Uhr: Kicker 159 — Seerich 1. 332 Uhr: Kicker 160 — Seerich 1. 334 Uhr: Kicker 161 — Seerich 1. 336 Uhr: Kicker 162 — Seerich 1. 338 Uhr: Kicker 163 — Seerich 1. 340 Uhr: Kicker 164 — Seerich 1. 342 Uhr: Kicker 165 — Seerich 1. 344 Uhr: Kicker 166 — Seerich 1. 346 Uhr: Kicker 167 — Seerich 1. 348 Uhr: Kicker 168 — Seerich 1. 350 Uhr: Kicker 169 — Seerich 1. 352 Uhr: Kicker 170 — Seerich 1. 354 Uhr: Kicker 171 — Seerich 1. 356 Uhr: Kicker 172 — Seerich 1. 358 Uhr: Kicker 173 — Seerich 1. 360 Uhr: Kicker 174 — Seerich 1. 362 Uhr: Kicker 175 — Seerich 1. 364 Uhr: Kicker 176 — Seerich 1. 366 Uhr: Kicker 177 — Seerich 1. 368 Uhr: Kicker 178 — Seerich 1. 370 Uhr: Kicker 179 — Seerich 1. 372 Uhr: Kicker 180 — Seerich 1. 374 Uhr: Kicker 181 — Seerich 1. 376 Uhr: Kicker 182 — Seerich 1. 378 Uhr: Kicker 183 — Seerich 1. 380 Uhr: Kicker 184 — Seerich 1. 382 Uhr: Kicker 185 — Seerich 1. 384 Uhr: Kicker 186 — Seerich 1. 386 Uhr: Kicker 187 — Seerich 1. 388 Uhr: Kicker 188 — Seerich 1. 390 Uhr: Kicker 189 — Seerich 1. 392 Uhr: Kicker 190 — Seerich 1. 394 Uhr: Kicker 191 — Seerich 1. 396 Uhr: Kicker 192 — Seerich 1. 398 Uhr: Kicker 193 — Seerich 1. 400 Uhr: Kicker 194 — Seerich 1. 402 Uhr: Kicker 195 — Seerich 1. 404 Uhr: Kicker 196 — Seerich 1. 406 Uhr: Kicker 197 — Seerich 1. 408 Uhr: Kicker 198 — Seerich 1. 410 Uhr: Kicker 199 — Seerich 1. 412 Uhr: Kicker 200 — Seerich 1. 414 Uhr: Kicker 201 — Seerich 1. 416 Uhr: Kicker 202 — Seerich 1. 418 Uhr: Kicker 203 — Seerich 1. 420 Uhr: Kicker 204 — Seerich 1. 422 Uhr: Kicker 205 — Seerich 1. 424 Uhr: Kicker 206 — Seerich 1. 426 Uhr: Kicker 207 — Seerich 1. 428 Uhr: Kicker 208 — Seerich 1. 430 Uhr: Kicker 209 — Seerich 1. 432 Uhr: Kicker 210 — Seerich 1. 434 Uhr: Kicker 211 — Seerich 1. 436 Uhr: Kicker 212 — Seerich 1. 438 Uhr: Kicker 213 — Seerich 1. 440 Uhr: Kicker 214 — Seerich 1. 442 Uhr: Kicker 215 — Seerich 1. 444 Uhr: Kicker 216 — Seerich 1. 446 Uhr: Kicker 217 — Seerich 1. 448 Uhr: Kicker 218 — Seerich 1. 450 Uhr: Kicker 219 — Seerich 1. 452 Uhr: Kicker 220 — Seerich 1. 454 Uhr: Kicker 221 — Seerich 1. 456 Uhr: Kicker 222 — Seerich 1. 458 Uhr: Kicker 223 — Seerich 1. 460 Uhr: Kicker 224 — Seerich 1. 462 Uhr: Kicker 225 — Seerich 1. 464 Uhr: Kicker 226 — Seerich 1. 466 Uhr: Kicker 227 — Seerich 1. 468 Uhr: Kicker 228 — Seerich 1. 470 Uhr: Kicker 229 — Seerich 1. 472 Uhr: Kicker 230 — Seerich 1. 474 Uhr: Kicker 231 — Seerich 1. 476 Uhr: Kicker 232 — Seerich 1. 478 Uhr: Kicker 233 — Seerich 1. 480 Uhr: Kicker 234 — Seerich 1. 482 Uhr: Kicker 235 — Seerich 1. 484 Uhr: Kicker 236 — Seerich 1. 486 Uhr: Kicker 237 — Seerich 1. 488 Uhr: Kicker 238 — Seerich 1. 490 Uhr: Kicker 239 — Seerich 1. 492 Uhr: Kicker 240 — Seerich 1. 494 Uhr: Kicker 241 — Seerich 1. 496 Uhr: Kicker 242 — Seerich 1. 498 Uhr: Kicker 243 — Seerich 1. 500 Uhr: Kicker 244 — Seerich 1. 502 Uhr: Kicker 245 — Seerich 1. 504 Uhr: Kicker 246 — Seerich 1. 506 Uhr: Kicker 247 — Seerich 1. 508 Uhr: Kicker 248 — Seerich 1. 510 Uhr: Kicker 249 — Seerich 1. 512 Uhr: Kicker 250 — Seerich 1. 514 Uhr: Kicker 251 — Seerich 1. 516 Uhr: Kicker 252 — Seerich 1. 518 Uhr: Kicker 253 — Seerich 1. 520 Uhr: Kicker 254 — Seerich 1. 522 Uhr: Kicker 255 — Seerich 1. 524 Uhr: Kicker 256 — Seerich 1. 526 Uhr: Kicker 257 — Seerich 1. 528 Uhr: Kicker 258 — Seerich 1. 530 Uhr: Kicker 259 — Seerich 1. 532 Uhr: Kicker 260 — Seerich 1. 534 Uhr: Kicker 261 — Seerich 1. 536 Uhr: Kicker 262 — Seerich 1. 538 Uhr: Kicker 263 — Seerich 1. 540 Uhr: Kicker 264 — Seerich 1. 542 Uhr: Kicker 265 — Seerich 1. 544 Uhr: Kicker 266 — Seerich 1. 546 Uhr: Kicker 267 — Seerich 1. 548 Uhr: Kicker 268 — Seerich 1. 550 Uhr: Kicker 269 — Seerich 1. 552 Uhr: Kicker 270 — Seerich 1. 554 Uhr: Kicker 271 — Seerich 1. 556 Uhr: Kicker 272 — Seerich 1. 558 Uhr: Kicker 273 — Seerich 1. 560 Uhr: Kicker 274 — Seerich 1. 562 Uhr: Kicker 275 — Seerich 1. 564 Uhr: Kicker 276 — Seerich 1. 566 Uhr: Kicker 277 — Seerich 1. 568 Uhr: Kicker 278 — Seerich 1. 570 Uhr: Kicker 279 — Seerich 1. 572 Uhr: Kicker 280 — Seerich 1. 574 Uhr: Kicker 281 — Seerich 1. 576 Uhr: Kicker 282 — Seerich 1. 578 Uhr: Kicker 283 — Seerich 1. 580 Uhr: Kicker 284 — Seerich 1. 582 Uhr: Kicker 285 — Seerich 1. 584 Uhr: Kicker 286 — Seerich 1. 586 Uhr: Kicker 287 — Seerich 1. 588 Uhr: Kicker 288 — Seerich 1. 590 Uhr: Kicker 289 — Seerich 1. 592 Uhr: Kicker 290 — Seerich 1. 594 Uhr: Kicker 291 — Seerich 1. 596 Uhr: Kicker 292 — Seerich 1. 598 Uhr: Kicker 293 — Seerich 1. 600 Uhr: Kicker 294 — Seerich 1. 602 Uhr: Kicker 295 — Seerich 1. 604 Uhr: Kicker 296 — Seerich 1. 606 Uhr: Kicker 297 — Seerich 1. 608 Uhr: Kicker 298 — Seerich 1. 610 Uhr: Kicker 299 — Seerich 1. 612 Uhr: Kicker 300 — Seerich 1. 614 Uhr: Kicker 301 — Seerich 1. 616 Uhr: Kicker 302 — Seerich 1. 618 Uhr: Kicker 303 — Seerich 1. 620 Uhr: Kicker 304 — Seerich 1. 622 Uhr: Kicker 305 — Seerich 1. 624 Uhr: Kicker 306 — Seerich 1. 626 Uhr: Kicker 307 — Seerich 1. 628 Uhr: Kicker 308 — Seerich 1. 630 Uhr: Kicker 309 — Seerich 1. 632 Uhr: Kicker 310 — Seerich 1. 634 Uhr: Kicker 311 — Seerich 1. 636 Uhr: Kicker 312 — Seerich 1. 638 Uhr: Kicker 313 — Seerich 1. 640 Uhr: Kicker 314 — Seerich 1. 642 Uhr: Kicker 315 — Seerich 1. 644 Uhr: Kicker 316 — Seerich 1. 646 Uhr: Kicker 317 — Seerich 1. 648 Uhr: Kicker 318 — Seerich 1. 650 Uhr: Kicker 319 — Seerich 1. 652 Uhr: Kicker 320 — Seerich 1. 654 Uhr: Kicker 321 — Seerich 1. 656 Uhr: Kicker 322 — Seerich 1. 658 Uhr: Kicker 323 — Seerich 1. 660 Uhr: Kicker 324 — Seerich 1. 662 Uhr: Kicker 325 — Seerich 1. 664 Uhr: Kicker 326 — Seerich 1. 666 Uhr: Kicker 327 — Seerich 1. 668 Uhr: Kicker 328 — Seerich 1. 670 Uhr: Kicker 329 — Seerich 1. 672 Uhr: Kicker 330 — Seerich 1. 674 Uhr: Kicker 331 — Seerich 1. 676 Uhr: Kicker 332 — Seerich 1. 678 Uhr: Kicker 333 — Seerich 1. 680 Uhr: Kicker 334 — Seerich 1. 682 Uhr: Kicker 335 — Seerich 1. 684 Uhr: Kicker 336 — Seerich 1. 686 Uhr: Kicker 337 — Seerich 1. 688 Uhr: Kicker 338 — Seerich 1. 690 Uhr: Kicker 339 — Seerich 1. 692 Uhr: Kicker 340 — Seerich 1. 694 Uhr: Kicker 341 — Seerich 1. 696 Uhr: Kicker 342 — Seerich 1. 698 Uhr: Kicker 343 — Seerich 1. 700 Uhr: Kicker 344 — Seerich 1. 702 Uhr: Kicker 345 — Seerich 1. 704 Uhr: Kicker 346 — Seerich 1. 706 Uhr: Kicker 347 — Seerich 1. 708 Uhr: Kicker 348 — Seerich 1. 710 Uhr: Kicker 349 — Seerich 1. 712 Uhr: Kicker 350 — Seerich 1. 714 Uhr: Kicker 351 — Seerich 1. 716 Uhr: Kicker 352 — Seerich 1. 718 Uhr: Kicker 353 — Seerich 1. 720 Uhr: Kicker 354 — Seerich 1. 722 Uhr: Kicker 355 — Seerich 1. 724 Uhr: Kicker 356 — Seerich 1. 726 Uhr: Kicker 357 — Seerich 1. 728 Uhr: Kicker 358 — Seerich 1. 730 Uhr: Kicker 359 — Seerich 1. 732 Uhr: Kicker 360 — Seerich 1. 734 Uhr: Kicker 361 — Seerich 1. 736 Uhr: Kicker 362 — Seerich 1. 738 Uhr: Kicker 363 — Seerich 1. 740 Uhr: Kicker 364 — Seerich 1. 742 Uhr: Kicker 365 — Seerich 1. 744 Uhr: Kicker 366 — Seerich 1. 746 Uhr: Kicker 367 — Seerich 1. 748 Uhr: Kicker 368 — Seerich 1. 750 Uhr: Kicker 369 — Seerich 1. 752 Uhr: Kicker 370 — Seerich 1. 754 Uhr: Kicker 3